

Was hat Detmold mit diesem Ereignis zu tun?

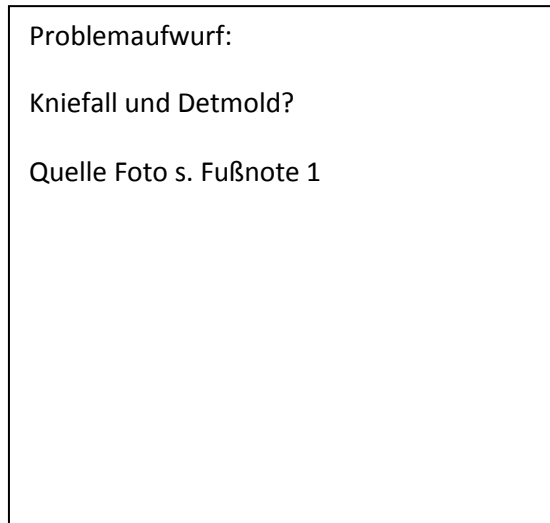


Foto oben: Willy Brandts Kniefall vor dem Ehrenmal des Warschauer Ghettos am 7. Dezember 1970 (aus: Zeitmagazin 03/1979, S. 4., Foto: AP-Archiv¹)

"Ich hatte nichts geplant"², schreibt Brandt später in seinen Erinnerungen zu dem im Foto gezeigten Moment. Er habe das Gefühl gehabt, "die Besonderheit des Gedenkens am Ghetto-Monument zum Ausdruck bringen zu müssen." Das Foto steht im folgenden Entstehungszusammenhang: Anlässlich der Unterzeichnung der Warschauer Verträge besuchte Willy Brandt das Mahnmal für die Opfer des Aufstandes im Warschauer Ghetto. Vor dem expressionistischen Bronzedenkmal legte er einen Kranz nieder und sank dann während er zurücktrat in die Knie. Im November 1940 hatten die Nazis das Warschauer Ghetto eingerichtet und auf engstem Raum 500.000 jüdische Menschen zusammengepfercht. Ab 1942 wurden die Ghettobewohner in das Vernichtungslager Treblinka abtransportiert. Zu Ostern 1943 begann der Kampf der jüdischen Widerstandgruppen. Kaum einer der Aufständischen überlebte. Das Ghetto wurde niedergebrannt. Zu seiner Geste des Kniefalls im Gedenken an die Ermordeten des Warschauer Ghettos und ihren verzweifelten Kampf gegen eine gut ausgerüstete Übermacht sagte er später: "Am Abgrund der deutschen Geschichte und unter der Last der Millionen Ermordeten tat ich, was Menschen tun, wenn die Sprache versagt."³

Jürgen Stroop (* 26. September 1895 in Detmold als Josef Stroop; † 6. März 1952 in Warschau) war SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS und Polizei. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er durch ein polnisches Gericht zum Tode verurteilt. Die Namensänderung des Vornamens in Jürgen erfolgte am 9.5.1941. Der aus katholischer Familie stammende Stroop bezeichnete sich laut SS-Stammrolle als „gottgläubig“.

¹ www.planet-wissen.de/geschichte/persoelichkeiten/willy_brandt/pwiedererkniefallvonwarschau102.html&h=396&w=704&tbnid=SK10D5uhaOnO6M:&tbnh=160&tbnw=285&usg=__eqB3efslP3L2rQujULrfXcXy_ak=&vet=10ahUKEwjF88yvtrPWAhWCSBoKHbwmCCgQ9QEIMTAA..i&docid=QyaJYFlheJLqtM&sa=X&ved=0ahUKEwjF88yvtrPWAhWCSBoKHbwmCCgQ9QEIMTAA

² Brandt, Willy: Erinnerungen. Berlin, München: Ullstein List Verlag 2002, S. 214. Willy Brandt (1913-1992), Regierender Bürgermeister von Berlin 1957-1966, war als Regierungschef einer sozial-liberalen Koalition Bundeskanzler der BRD (1969-1974). Friedensnobelpreis 1971. Rücktritt 1974 wegen einer Spionageaffäre um einen Mitarbeiter.

³ Ebenda, www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2005/12/07.jhtml

Der Sohn eines lippischen Polizeioberwachtmeisters besuchte die Volksschule in Detmold und absolvierte anschließend eine Ausbildung am dortigen Katasteramt. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs arbeitete er als Katasteramtsgehilfe. Als Kriegsfreiwilliger brachte er es bis zum Vizefeldwebel. Nach Kriegsende arbeitete er wieder bei der Lippischen Regierung im Detmolder Katasteramt.

Im Juni oder Juli 1932 trat er der NSDAP (NSDAP-Mitgliedsnr. 1.292.297) und am 1.7. 32 der SS bei (SS-Nr. 44611)⁴. Im Wahlkampf 1932 wurden Adolf Hitler, Heinrich Himmler und Hermann Göring auf Stroop aufmerksam und im März 1933 wurde er Führer der Hilfspolizei des Landes Lippe⁵. Im März 1934 erfolgte die Beförderung vom SS-Oberscharführer zum Hauptsturmführer (Hauptmann). Anschließend wurde er in der SS-Verwaltung in Münster und Hamburg eingesetzt. Im Herbst 1938 erfolgte die Beförderung zum SS-Standartenführer (Oberst). Nach dem Angriff auf Polen 1939 wurde Stroop als Befehlshaber des SS-Abschnitts in Gnesen (Gniezno) eingesetzt. Nach einer Versetzung zur SS-Division Totenkopf verrichtete er seinen Dienst in der Etappe.

Von Himmler persönlich beauftragt, war er als Befehlshaber der SS-, Polizei- und Wehrmachtseinheiten für die Niederschlagung des **Aufstandes im Warschauer Ghetto** (19. April bis 16. Mai 1943) verantwortlich. 17.000 Juden wurden im Ghetto ermordet, 7000 nach Treblinka ins Gas geschickt und 42.000 ins KZ Majdanek bei Lublin gebracht. Stroop, der für die Leitung der Aktion mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde, dokumentierte seine Handlungen in dem sogenannten *Stroop-Bericht*. Dieser wurde in drei Exemplaren erstellt: eines ging direkt an Himmler, eines an seinen direkten Vorgesetzten den SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, eines behielt Stroop. Die Amerikaner nahmen Stroop am 8. Mai 1945 fest. Von einem amerikanischen Militärtribunal in Dachau wurde er am 21. März 1947 zum Tode verurteilt wegen der Erschießung kriegsgefangener amerikanischer Piloten. Das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt, sondern Stroop an Polen ausgeliefert. Am 23. Juli 1951 wurde er durch ein Gericht der Volksrepublik Polen zum Tode durch den Strang verurteilt und am 6. März 1952 im Warschauer Gefängnis Mokotów hingerichtet.

Die Anklagen gegen ihn beinhalteten nicht seinen Einsatz an der DG IV⁶, die in den Dokumenten aus der SS-Stammrolle hervorgeht und auch nicht den Einsatz in Griechenland, bei dem er entgegen seinen Aussagen maßgeblich an der Verfolgung von Juden beteiligt war.⁷

Jürgen Stroop aus der Sicht eines Zeitzeugen:

Dieser Zeitzeuge ist Hermann Brand, Regierungsoberamtmann (Landrentmeister i.R.) (LAV NRW OWL D 70 Nr. 66, S. 20 ff.)

Die Erinnerungen, die im Oktober 1960 gefertigt wurden, erlauben einen Einblick in die Arbeit und Alltagssituation in der Regierung in Detmold aus dem Blickwinkel des Zeitzeugen, der Regierungsoberamtmann war. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten erlebte Hermann Brand folgendermaßen:

Das Schicksal nahm seinen Lauf. Reg.Rat Dr. Krappe, bis dahin Leiter des Finanzamtes, nahm den Präsidentensessel des Herrn Drake ein. Einige Räume auf dem gleichen Flur bezog später die Kreisleitung der NSDAP. (...)

⁴ LAV NRW OWL D 70 D Nr. 46

⁵ LAV NRW OWL D 70 D Nr. 46

⁶ Himmler befahl im Februar 1942 den Bau der „Durchgangsstraße IV“ (DG IV), die zur Sicherung deutscher Herrschaft bis zum Kaukasus dienen sollte. Bei ihrem Bau kamen zwischen 1942 und 1944 mehr als 25.000 Juden ums Leben.

⁷ Mazower, S. 267, S. 296, S. 304; Washington Archives; Wulf, S. 215

Es wehte bald tatsächlich ein anderer Wind im Regierungsgebäude. Schon dadurch, dass man auf den Fluren ständig in Überlautstärke den Hitlergruß hörte. Wer ihn nicht laut und vernehmlich erwiderte, wurde damit nochmals angeschrien; in vielen Fällen wurden die Beamten zur Rede gestellt. Die in der Kreisleitung beschäftigten Personen taten sich darin besonders hervor. Ihr Leiter ließ verlauten, dass man den Beamten der Regierung erstmal den Heil-Hitler-Gruß beibringen müsste. Die Gegensätze zwischen den Mitgliedern oder Angehörigen der Partei und den andersgesinnten oder neutralen Beamten traten merklich hervor - zunächst noch. Bspitzelungen fehlten naturgemäß auch nicht. Es war eine ungemütliche, unangenehme wie unsichere Atmosphäre, die sich nur langsam verflachte, bei vielen einer anderen Erkenntnis wich, bei anderen zur Resignation führte, sich aber nie ganz auflöste. Nach und nach ging man dazu über, Umbesetzungen in den Büros der Regierung wie Neueinstellungen vorzunehmen, sei es, um politisch nicht tragbaren oder unsicheren Beamten ihren Einfluss in ihrem Amt hinsichtlich der Führung ihrer Amtstätigkeit zu nehmen oder gesinnungstreue Personen entsprechend einzusetzen und nicht zuletzt, um letzteren besser dotierte Stellen zukommen zu lassen. Nach nicht zu langer Zeit wurden in mehreren Fällen, in denen der Beschäftigte mit Geld zu tun hatte, Unregelmäßigkeiten oder sogar reine Veruntreuungen festgestellt.

Dann wurde das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen, dessen Bezeichnung schon geradezu eine Ironie im wahrsten Sinne seiner Bedeutung ist. In Auswirkung meines bereits seit 1917 versehenen Amtes als Sachbearbeiter der Personal- und Besoldungsangelegenheiten wurde auch ich hiervon betroffen. (...) Meine Feinde hatten durch die Herrschaft der NSDAP freie Hand gewonnen. Sie würden mich aus meinem Amt entfernen, wurde mir schon 1932 von einem hochgestellten Parteianhänger prophezeit. Dies sollte nun geschehen. Mir wurde der Kreisassistent Raabe aus Brake (Landratsamt) zur Einarbeitung zugewiesen, dessen Befähigung ich durch langjährige Bearbeitung seiner Personalangelegenheiten schon zur genüge kannte. Ich hatte ihm früher einmal protokollarisch eröffnen müssen, dass er seine Entlassung aus dem Staatsdienst zu erwarten hätte, wenn es ihm nicht gelänge, sich in absehbarer Zeit die für sein Amt als Assistent nötigen Kenntnisse der Orthographie und Satzlehre anzueignen. Dass ihm dieses auch zu seinem jetzigen Dienstantritt noch nicht gelungen war, verriet mir sein Landrat im Vertrauen. Darauf kam es ja jetzt auch nicht an. Er war ja „alter Kämpfer“. Zur Ausfüllung der in seiner Befähigung vorhandenen Lücken wurden ihm nachher zusätzlich geeignete Hilfskräfte beigegeben.

Unsere erste gemeinsame Arbeit war die Anwendung des neuen Beamtenbereinigungsgesetzes in der Praxis; also galt es, ein Gesetz anzuwenden, das auch für ihn galt, dem eigentlich er selbst verfallen war, wie die etwas 30 Beamten, über die wir den Stab brechen mussten. Die Pflicht gebot mir, wohl oder übel mit zur Praxis zu schreiten. Raabe nannte mir die Namen der zu maßregelnden Beamten, die ihm von einer besonderen, von der NSDAP eingesetzten Kommission aufgegeben waren, und ich musste die Verfügungen treffen, denn das konnte Raabe ja nicht. Im Laufe von einigen Wochen war diese Exekution vollzogen (...) Es waren Beamte entlassen, andere degradiert worden (...)

Kurze Zeit später bekam auch ich eine Verfügung, durch die ich vom Oberinspektor zum Inspektor zurückgestuft wurde. (...)

Der Reichsrechnungshof beanstandete zwar bei der Rechnungsprüfung diese Rechtsbeugungen, aber vergeblich. (...)

Gleich nach der Machtübernahme wurde in Detmold eine Hilfspolizei gebildet, deren Angehörige SS-Männer waren, zum mindesten die SS-Uniform trugen. Ihr Führer wurde der Vermessungsobersekretär Josef Stroop, der zur Ausübung seines neuen Amtes dieses kleine Zimmer bezog und hierin bis zuletzt amtierte. Letzterer Ausdruck ist zu milde; man kann wohl sagen despotisch herrschte. Sein Wirken versetzte das Leben in dem Regierungsgebäude und auch nach außen in der Bevölkerung in Angst und Schrecken. Uns in dem Nebenzimmer besonders. Abgesehen von den lauten, in dieser Zeit schon sowieso beängstigend empfundenen Schritten der Tag und Nacht vor unserer Tür patrouillierenden SS-Posten übten die Berührung mit den vor dem kleinen Zimmer wartenden Verhafteten mit ihren Bewachern, die Geschehnisse der Vernehmung und Behandlung der aus politischen oder sonstigen Gründen verhafteten Personen, in unerträglichem Maße die immer mehr zunehmenden Judenverhaftungen eine deprimierende Wirkung auf uns aus, über das, was das Auge sehen musste, nicht minder über die hinter der Tür sich abspielenden vermuteten Dinge. (...)

Über den späteren Werdegang des Stroop in der Partei - er wurde einer ihrer Größen in unrühmlichen Sinne - und über seinen sich bis zur Unmenschlichkeit sich entwickelnden Charakter muss ich noch näheres berichten, allein schon zum Beweis dessen, wen das Regierungsgebäude jahrelang unter seinem Dache behütet hat und wie sehr ein Mensch in der Wandlung seines Charakters durch äußere Einwirkungen beeinflusst werden kann und zu Extremen geführt wird.

Stroop entstammte einer in Detmold lang eingesessenen wie angesehenen Familie. Er war in seinem Wesen stets höflich und zuvorkommend; von stattlichem Wuchs; sein Äußeres war angenehm und sein Auftreten bestimmt. Zeitungsbilder zeigen ihn dann 1933 vor seiner Polizeitruppe herreitend. Seine Stellung als Führer der SS-Hilfspolizei wurde ihm später zum Verhängnis. Er stellte sich bald in seinem ganzen Wesen um, wurde herrschsüchtig, herausfordernd, in der Auswirkung seiner politischen Einstellung gegenüber der Bevölkerung, auch den Beamten im Regierungsgebäude, ein Despot wie ebenso brutal. Auch zwischen ihm und mir kam es mehrmals zu Auftritten.

Eines Tages rief mich Stroop an und sagte mir in herrischem Ton, dass ich ja noch eine Jüdin beschäftige; es war ein Frl. Hamlet, das für mich als Stenotypistin tätig war. Diese habe innerhalb 10 Minuten das Gebäude zu verlassen. Ich verwies ihn an den 1. Bürobeamten, der hierfür zuständig sei, verständigte aber sogleich Frl. Hamlet, um sie auf das Kommende vorzubereiten. So geschah es dann. Die Genannte ist später in einem KZ-Lager umgekommen.

(...)

Es war nicht zu verkennen, dass wir in dem Regierungsgebäude während der ganzen Jahre von 1933 an ständig von den nationalsozialistischen Parteistellen und dem Personal beaufsichtigt, beargwöhnt und beeinflusst wurden; zu Zeiten der Amtsführungen durch den Staatsminister Dr. Krappe wie seinen Nachfolger, Staatsminister Riecke, in verstärktem Maße und in unerträglicher Weise aber mit dem Zeitpunkte der Einsetzung des Kreisleiters Wedderwille als ständiger Vertreter unter tatsächlicher Führung der Ministerialgeschäfte für den eigentlichen Amtsnachfolger Rieckes, Gauleiter Dr. Meyer. (...)

Der Ort des Geschehens: Das Warschauer Ghetto



aus: **Kassow**, Samuel D.: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos. Hamburg: Reinbek 2010, Umschlaginnenseite

In Warschau begann mit dem Einmarsch deutscher Truppen am 29. September 1939 die schrittweise Entrechtung, Ausbeutung und schließliche Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Im Februar begannen die Planungen der NS-Machthaber zur Errichtung des jüdischen Ghettos in Warschau⁸, das man euphemistisch „Jüdischer Wohnbezirk“ nannte. Am 2. Oktober 1940 unterzeichnete der deutsche Gouverneur von Warschau, Ludwig Fischer, eine entsprechende Anordnung. Nach dem Bau einer 3,5 Meter hohen Mauer - auf Kosten der jüdischen Gemeinde - um einen überwiegend von Juden bewohnten Wohnbezirk herum wurden sämtliche Warschauer Jüdinnen und Juden zwangsweise in diesen abgetrennten Stadtteil umgesiedelt. Das Gebiet umfasste zeitweise bis zu 500.000 Menschen auf engstem Raum, bei nur einem Anteil von 4,5 Prozent an der Gesamtfläche der Stadt. Es wurde am 11. November 1940 komplett abgeriegelt und strengstens überwacht. Die Bevölkerungsdichte entsprach 150.000 Personen pro Quadratkilometer. Pro Zimmer lebten acht bis dreizehn Personen. Dies war nicht etwa ein

⁸ Einen Einblick in das Leben innerhalb des Ghettos gibt www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/141785/das-warschauer-ghetto?p=all und: www.zeit.de/1990/45/es-ging-nur-noch-darum-wie-man-stirbt/komplettansicht, oder: www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article147123280/Hunderttausende-in-der-Hoelle-auf-Erden.html (Besondere Beachtung verdient die Fotostrecke dort). Für einen genaueren und tieferen Einblick in die Auswirkungen für die betroffenen Menschen und ihre Befindlichkeit sind im Literaturteil viele lesenswerte Berichte und Darstellungen zur Auswahl aufgelistet.

Versehen, sondern entsprach der Planung: Eine statistische Aufzeichnung des Leiters der Abteilung Umsiedlung des Distrikts Warschau nennt folgende Zahlen: „Die Belegung errechnet sich auf 15,1 Personen pro Wohnung und 6 bis 7 Personen pro Zimmer.“

Jeder Bewohner unterlag einer Arbeitspflicht, deren Organisation – wie viele andere Dinge des täglichen Zusammenlebens – dem Judenrat übertragen war. Die Versorgung als Gegenleistung war jedoch unzureichend. Pro Person und Tag stand man Bewohnern des Ghettos lediglich 300 Kalorien zu. Nur durch Schmuggel und den Einfallsreichtum seiner Bewohner konnte überhaupt ein Teil der Bevölkerung des Ghettos dieses Regiment des Hungers überleben. Es entstanden unzählige kleine Betriebe, die Güter herstellten, die sich zum Verkauf und Tauschhandel anboten. Deren Schmuggel in das Warschau außerhalb der Ghettomauern allerdings war lebensgefährlich. Wer beim Schmuggeln erwischt wurde, musste damit rechnen, erschossen zu werden. Diejenigen, die das Ghetto zum Arbeiten verlassen durften und nach dem Arbeitstag dorthin zurückkehrten, mussten sich versichern, dass sie eine Wache bestechen oder täuschen konnten, wenn sie Ware bei sich versteckt hatten.

Es gab aufgrund der Lebensbedingungen viele Opfer unter den Alten, Kranken und den Kindern, trotz der Aktivitäten von jüdischen Hilfsorganisationen. Es gab an die 100.000 Kinder, die Hilfsleistungen konnten jedoch nur ca. 30.000 erreichen. Als die Not 1941 im Sommer am größten war, mussten die Suppenküchen mit ihrer warmen, dennoch aber vollkommen unzureichenden Suppe nahezu jeden vierten Ghettobewohner erreichen. 44.000 Menschen starben in dem Jahr im Ghetto. Das ergibt eine Sterberate von zehn Prozent. 81.000 Menschen starben bis zum Beginn der Deportationen im Juli 1942. Die Gründe waren nicht nur die unzureichende Ernährungslage sondern auch der Mangel an Heizmaterialien, die unzureichende Müll- und Abwasserentsorgung und die Enge, die die Verbreitung von Krankheiten begünstigen.

Neben diesen entwürdigenden Lebensumständen gab es noch das Regiment der Sicherheitskräfte im Ghetto, die Furcht und Schrecken verbreiteten. Die rechtlose Situation der hinter den Ghettomauern Eingepferchten ließ sie Opfer von Schikanen, Übergriffe und im Extremfall sogar von wahllosen Erschießungen werden. Berüchtigt waren nicht nur die SS, sondern auch die eingesetzte deutsche, die polnische, aber auch die jüdische Hilfspolizei.

Im Juli 1942 gab Heinrich Himmler die „Aktion Reinhardt“⁹ in Auftrag, der Ermordung aller Juden, die in den fünf Distrikten des Generalgouvernements Polen, in Warschau, Lublin, Radom, Krakau und Lvov angesiedelt waren. Dafür sollten sie in das Vernichtungslager Treblinka gebracht werden. Dem Judenrat wurde befohlen täglich bis zu 6.000 Menschen zur Deportation auszuwählen. Sein Vorsitzender Adam Czerniakow nahm sich aufgrund dieses Befehls am 23. Juni 1942 das Leben¹⁰. Bis zum 21. September desselben Jahres waren dann bereits bis zu 50.000 Personen in Güterwagons nach Treblinka gebracht worden. Es folgte eine Verkleinerung des Ghettos nach dieser „Großen Aktion“ und nur noch Arbeiter von einigen wenigen offiziellen Betrieben wie Többens und Schultz¹¹ waren zunächst noch von den Deportationen ausgenommen.

⁹ Bezug auf Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt (1895-1967)

¹⁰ Zeitzeugenbericht Meed, S. 35: Einschätzungen zum Selbstmord des Vorsitzenden des Judenrates. Inhalt der Plakate zur Deportation, a.a.O, S. 24.

¹¹ Anfertigung von Uniformen, Uniformteilen

Als sich die Gerüchte um die „Todesfahrt“ nach Treblinka verdichteten, entschlossen sich verschiedene Einwohner zum Widerstand. Am 2. Dezember 1942 wurde die ZOB¹², die jüdische Kampforganisation, gegründet. Die Beschaffung von Waffen und Munition gestaltete sich als sehr schwierig, die deutsche Übermacht war letztlich unüberwindlich. Zwischen dem 18. bis 22. Januar 1943 gab es eine erneute Deportationswelle. Währenddessen kam es zum ersten verzweifelten Widerstand jüdischer Kampforganisationen. Ihr führender Mann war Mordechaj Anielewicz. Es kamen dabei achtzig Prozent der Widerstandskämpfer zu Tode, aber die Deportationen waren erst einmal gestoppt. Der Widerstand gewann etwas Zeit um sich zu organisieren, die polnische Heimatarmee zu kontaktieren und Waffen zu beschaffen oder herzustellen. Die Waffen kosteten die jüdischen Partisanen ein Mehrfaches des üblichen Preises, auch war die Unterstützung für sie auf Seiten des polnischen Widerstandes keinesfalls garantiert.

Heinrich Himmler ordnet am 16. Februar 1943 an, das Ghetto abzureißen, nachdem die rüstungswichtigen Betriebe ausgelagert werden konnten. Im April waren noch etwa 60.000 Personen auf dem Gebiet des Warschauer Ghettos verblieben. Nachdem sich die verbliebenen Einwohner nicht freiwillig zur weiteren „Umsiedlung“ gemeldet hatten, versuchten am 19. April deutsche Einheiten die zwangsweise Deportation durchzusetzen. 3000 Mann rückten unter SS-Kommandeur Ferdinand von Sammern-Rankenegg auf das Ghetto an. Es standen Waffen-SS, Wehrmachtssoldaten sowie Panzer und Flakgeschütze zur Verfügung auf deutscher Seite. Die Verteidiger der jüdischen Kampforganisation ZOB und der Jüdischen Militärvereinigung ZZW verfügten über nur mehr 1500 Verteidiger mit zwei bis drei Maschinengewehren, mehreren hundert Gewehren, selbstgebauten Benzinbomben. Die Deutschen wurden von der Wucht des Widerstandes überrascht und nachdem ein Panzer in Brand stand und mehrere Verwundete zu beklagen waren, verließ die deutsche Übermacht zunächst das Ghetto. Dennoch war es ihr gelungen 5.000 Menschen aufzugreifen und zu deportieren, über 1000 Menschen wurden im Ghetto erschossen.

Der Kommandant der Aktion wird von Himmler von seiner Funktion abkommandiert und an seine Stelle der Detmolder Jürgen Stroop, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei, gesetzt. Heftige Straßenkämpfe entbrannten zwischen dem jüdischen Widerstand und den deutschen Angreifern. Die Taktik Stroops bestand darin, die Häuser nach und nach in Brand zu stecken, die Menschen ergaben sich, flüchteten in die Kanalisation, starben dort oder entkamen oder starben, wenn sie sich vor den Flammen aus Fenstern stürzten. 13.000 Personen sollen auf diese Weise gestorben sein. 7.000 gefasste brachte man nach Treblinka, 36.000 in andere Lager, insbesondere Majdanek. Der Aufstand des Warschauer Ghettos endete am 16. Mai mit der Liquidierung, obschon noch vereinzelt bis in den Sommer hinein Kampfhandlungen stattfanden. Am selben Tag sprengte Stroop selbst die Große Synagoge – was man als symbolischen Akt interpretiert. Himmler befahl die Errichtung eines KZs und eines Parks an seiner Stelle. Heute erinnert ein Denkmal an den Aufstand, dessen zweite Version in Yad Vashem, in Jerusalem in Israel steht. Außerdem haben einige der wenigen Überlebenden in Israel 1949 einen Kibbuz, das Ghetto Fighters' House (Lohamei Haghetaot) gegründet, der in seinem Museum an den Aufstand im Warschauer Ghetto erinnert und mit Seminaren Erinnerungsarbeit, aber auch Verständigungsarbeit zwischen den unterschiedlichen Gruppen in Israel leistet.

Czerniakow, Adam: *Das Tagebuch des Adam Czerniakow. Im Warschauer Getto 1939-1942.*

Mit einem Nachwort von Marcel Reich-Ranicki. München: Beck 2013, S. 284 f.:

¹² ZOB: Abkürzung für das polnische „Zydowska Organizacja Bojowa“

Adam Czerniakow (30.11.1880-23.7.1942) war Ingenieur und seit 1939 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Warschau. Nach der Besetzung Warschaws durch deutsche Truppen wurde er Vorsitzender des ‚Judenrats‘. Die Aussichtslosigkeit der Situation der ihm anbefohlenen Menschen führte am zweiten Tag der Massendeportationen in das Vernichtungslager Treblinka, dem 23. Juli 1942, zu seinem Selbstmord. Seine Frau, die überlebte, hob das Tagebuch aus acht Notizbüchern bestehende auf und es gelangte 1968 nach Yad Vashem. 1983 erschien eine kommentierte Buchfassung, auf der die deutsche Übersetzung beruht.

22. VII. 42 – Morgens um 7:30 in der Gemeinde. Die Grenzen des kleinen Gettos sind außer der normalen von einer Spezialeinheit umstellt.

Um 10 Uhr erschien *Sturmabführer* Hoeffle mit Begleitern. Wir stellten die Telephone ab. Aus dem gegenüberliegenden Garten wurden die Kinder weggebracht.

Man eröffnete uns, daß – mit gewissen Ausnahmen – die Juden ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters in den Osten ausgesiedelt werden sollen. Bis heute n.m. um 4 Uhr müssen 6000 Menschen bereitgestellt werden. Und so (mindestens) wird es jeden Tag sein.

Man wies an, das Haus Żelazna-Str. 103 für die deutschen Funktionäre, die die Aussiedlung durchführen, zu räumen. Die Möbel wurden dabehalten. Da die Ratsangestellten mit ihren Frauen und Kindern von der Deportation befreit sind, bat ich darum, die Angestellten der JSS, des Handwerksverbands, die Müllkutscher usw. ebenfalls davon auszunehmen, was bewilligt wurde.

Ich bat um die Freilassung von Gepner, Rozen, Sztolcman, Drybiński, Winter und Kobryner, was zugesagt wurde. Um 3:45 sind mit Ausnahme von Rozen alle bereits im Getto.

Lejkin ließ mir nach Mittag mitteilen, daß angeblich mit Glas nach einem Polizeiauto geworfen worden sein soll. Man droht uns mit der Erschießung unserer Geiseln, falls sich das noch einmal wiederholt. Das tragischste Problem ist das der Kinder in den Waisenhäusern usw. Ich habe es zur Sprache gebracht – vielleicht läßt sich etwas machen.

Um 5:30 fuhr einer der Beamten von Forwort (?) [Worthoff] vor und verlangte, daß Józef Ehrlich Lejkins Stellvertreter wird. Er hat schon 3 Sterne.

Sturmabführer Hoeffle (*Beauftragter* für die Aussiedlung) bat mich in sein Büro und erklärte, meine Frau sei vorläufig noch in Freiheit, doch wenn die Aussiedlung nicht wunschgemäß verlaufe, werde sie als erste Geisel erschossen.

23. VII. 1942 – Morgens Gemeinde. Worthoff vom Umsiedlungsstab erschien, mit dem ich eine Reihe von Fragen besprach. Er hat

²⁵ Offenbar handelt es sich um die Ermordung vieler Personen.

– 284 –

die Schüler der Gewerbeschulen von der Umsiedlung befreit. Die Ehemänner arbeitender Frauen ebenfalls. Im Hinblick auf die Waisen ordnete er an, mit Hoeffle Rücksprache zu halten. Wegen der Handwerker soll ich ebenfalls Rücksprache halten. Auf die Frage, wieviele Tage in der Woche die Aktion in Gang sein wird, antwortete man, 7 Tage in der Woche.

In der Stadt drängt sich alles, Werkstätten zu eröffnen. Eine Nähmaschine kann das Leben retten.²⁶

3 Uhr. Bis jetzt sind 4000 abfahrtsbereit. Bis 4 haben es laut Befehl 9000 zu sein.

Auf der Post tauchten irgendwelche Funktionäre auf und wiesen an, eingehende Briefe und Pakete zum Pawiak weiterzuleiten.

[Eine knappe Stunde nach dieser Eintragung nahm sich Czerniakow das Leben. Er vergiftete sich mit Cyankali in seinem Büro in der Gemeinde. Auf seinem Tisch fand man einen kurzen Brief an seine Frau:]

„Sie verlangen von mir, mit eigenen Händen die Kinder meines Volkes umzubringen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zu sterben.“

[Es wurde auch eine Notiz an die Gemeindeverwaltung gefunden:]

„Worthoff und seine Kollegen [vom Umsiedlungsstab] waren bei mir und verlangten, daß für morgen ein Kindertransport vorbereitet wird. Damit ist mein bitterer Kelch bis zum Rand gefüllt, denn ich kann doch nicht wehrlose Kinder dem Tod ausliefern. Ich habe beschlossen abzutreten. Betrachtet dies nicht als einen Akt der Feigheit oder eine Flucht. Ich bin machtlos, mir bricht das Herz vor Trauer und Mitleid, länger kann ich das nicht ertragen. Meine Tat wird alle die Wahrheit erkennen lassen und vielleicht auf den rechten Weg des Handelns bringen. Ich bin mir bewußt, daß ich Euch ein schweres Erbe hinterlasse.“

²⁶ Es geht um die sogenannten ‚shops‘, Werkstätten auf dem Gettogelände, die vor allem für die Wehrmacht arbeiteten. Insbesondere vor und während der großen Aussiedlung im Juli 1942 wurden mit den vorhandenen Produktionsmitteln neue ‚shops‘ gegründet, die von deutschen Firmen kontrolliert wurden. Trotz der ursprünglichen Zusicherung, die Arbeiter dieser Werkstätten würden von der ‚Aussiedlung‘ ausgenommen, wurde ein großer Teil von ihnen deportiert.

Ein Zeitzeuge, der Initiator des Ghetto-Archivs Oneg Shabbat, Emanuel Ringelblum:

Emanuel Ringelblum (12.11.1900-7.1944) war ein Historiker, der ein Spezialist auf dem Gebiet jüdischer Geschichte war. Als er im Ghetto das berühmt gewordene Ringelblum-Archiv, auch unter dem Namen Oneg Shabbat (übersetzt bedeutet das „Institution für Sabbatfeiern) bekannt, initiierte, beruhte dies auf einer geradezu zu seiner Zeit revolutionären Idee von der Tätigkeit von Chronisten und Ansprüchen an Inhalte eines Archivs. Es gelang ihm für seine Idee das Leben im Ghetto abzubilden weitere Mitarbeiter zu motivieren und so ein Ghetto-Archiv, das für die Nachwelt gedacht war, anzulegen. Es enthielt neben seinen eigenen Aufzeichnungen, von anderen Bewohnern verfasste Aufsätze, Verordnungen der Okkupationsbehörden, illegale Zeitungen, Programme von Veranstaltungen und vieles mehr. Die entstandene Sammlung wurde sorgfältig verpackt und an unterschiedlichen Orten vergraben. Nach dem Krieg wurde sie von Überlebenden des Aufstandes unter den Ruinen der Häuser zum Teil wieder aufgefunden¹³. Eines der Teile bezieht sich auf den Zeitraum bis August 1942, ein weiteres auf den folgenden Zeitraum bis Februar 1943. Ein weiterer noch vermuteter Teil konnte noch nicht aufgefunden werden bzw. gilt als verschwunden. Neben der Tätigkeit als Chronist und Archivar hat er sich an Hilfsdiensten beteiligt und war auch im Widerstand aktiv. Er ist einer der Unterzeichner des Aufrufes an die polnische Regierung und die Alliierten, der während des Aufstandes an diese gerichtet wurde. Seine Freunde konnten ihn nach seiner Verhaftung aus dem KZ Trawniki herausschmuggeln und im „arischen“ Teil Warschaws verstecken. Er konnte dort nur einige Zeit mit gefälschten Papieren überleben, bis er von der deutschen Polizei verhaftet und mit Frau und Sohn in das berühmte Pawiak-Gefängnis gebracht wurde. Seine Weigerungen den Fundort des Untergrundarchivs auch unter Folter preiszugeben mündeten in seine Erschießung. Auch seine Frau und sein Sohn wurden umgebracht.

Ringelblum, Emanuel: *Ghetto Warschau. Tagebücher aus dem Chaos*. Stuttgart 1967, S. 47:

¹³ Die spannende Geschichte des Wiederauffindens eines Teils des Ghetto-Archivs z.B. am 18.9.1946 in Kassow, S. 15 ff; das Auffinden der Milchkanne im April 1950, ebenda, S. 21.

4. Nach dem Einmarsch der Deutschen

(...) Nach dem Einmarsch der Deutschen lebte der Antisemitismus wieder ganz auf. Dies offenbarte sich in der karikativen Tätigkeit, die von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) aufgenommen wurde. Riesige Autos der NSV verteilten damals auf öffentlichen Plätzen an die ausgehungerten Einwohner Warschaus ohne Entgelt Brot und Suppe aus Produkten, die in Polen requiriert waren. In den ersten Tagen wurden die Juden von dieser caritativen Tätigkeit nicht ausgeschlossen; das geschah jedoch eher den Filmen zuliebe, die in der neu eroberten Hauptstadt gedreht wurden. Ich war Augenzeuge auf dem Muranowskiplatz, wie die Juden, die des Filmes wegen mit Brot und Suppe beschenkt wurden, sogleich nachher von Soldaten unbarmherzig geschlagen worden sind und die von den Juden gebildete Schlange von ihnen auseinandergejagt wurde. Der antisemitische Mob fischte die in den Reihen vor den Wagen der NSV stehenden Juden heraus und zeigte, wer „JUDE“ war. (...)

S.56:

Im Winter ereigneten sich mehrere Exzesse, von denen der bekannteste der Pogrom im Februar 1940 war. Antisemitische Banden, hauptsächlich Jugendliche, brachen unter der Führung eines Deutschen als Rückendeckung auf, der die Aktion beschützte. Die Bewaffnung der Banden bestand aus Stöcken, Stangen, eisernen Brechstangen usw. Die Losungen lauteten: „Juden ausrotten!“ „Fort mit den Juden!“, „Es lebe das unabhängige Polen ohne Juden!“ usw. Unterwegs schlugen sie die Scheiben von Geschäften ein, die durch den Davidstern gekennzeichnet waren, brachen sie die eisernen Rolläden auf und öffneten und beraubten die Geschäfte; sie schlugen die Juden, die ihnen begegneten, warfen sie zu Boden und prügelten sie bis zur Bewusstlosigkeit. Das Plündern der Geschäfte war das Ende des Pogroms, sein eigentliches Ziel. Der Pogrom dauerte einige Tage und niemand mischte sich ein. Es schwieg die polnische Polizei, die für die Sicherheit der Bevölkerung verantwortlich war, es schwiegen die polnischen Organisationen, die für die Unabhängigkeit des Landes eintraten. (...)

S. 62:

Die Entstehung des Ghettos bedeutet den Anfang einer neuen Ära in den polnisch-jüdischen Beziehungen. Mit der Errichtung des Ghettos bezweckten die Deutschen in erster Linie eine völlige Isolierung der jüdischen Bevölkerung und ihre gänzliche Absonderung von der arischen Bevölkerung. Diese Isolierung sollte soweit führen, dass es den Juden an Luft zum Atmen fehlte und sie vor Hunger umkamen. Der Prozess der Beseitigung der Juden aus dem Wirtschafts- und Kulturleben begann mit dem Eindringen der Deutschen in das Land. Die Juden wurden aus sämtlichen Stellungen in den Institutionen und staatlichen, kommunalen und öffentlich-rechtlichen Unternehmen entfernt. Arischen Firmen wurde verboten, jüdische Arbeiter und Angestellte zu beschäftigen. Den Juden wurde verboten, öffentliche und private Bibliotheken zu benutzen, Theater, Kinos usw. zu besuchen. Es war ihnen nicht gestattet, irgendwelche staatlichen oder kommunalen Verkehrsmittel (Eisenbahn, Vorortbahn, Autobusse, Straßenbahn) zu benutzen. Der jüdischen Jugend war der Eintritt in öffentliche Schulen und – selbstverständlich auch in private, arische gesperrt. (...)

S. 64:

Die Juden bezeichneten das Ghetto als ein mit Mauer und Stacheldraht umgebenes Konzentrationslager mit dem einzigen Unterschied, dass die Bewohner des Ghettos mit eigenen Mitteln ihren Lebensunterhalt bestreiten mussten. Die Errichtung des Ghettos rief unter der jüdischen Bevölkerung eine gewaltige

Bestürzung hervor. Man berechnete, dass höchstens nach einem Jahr das Ghetto ohne jedwede Zahlungsmittel sein werde (...) Sowohl die Einfuhr von Rohmaterial wie auch die Ausfuhr von Fertigware fanden auf dem Schmuggelwege statt (...). Die Fabriken waren in Kellern versteckt, in getarnten Zimmern, in besonders gebauten Bunkern. Tagsüber konnte man keineswegs erkennen, dass des Nachts dort eine Fabrik tätig war. Die Eigentümer mussten sich (...) durch Bestechung loskaufen. (...)

S. 79:

Der Schmuggel fand auf folgenden Wegen statt:

1. über die Mauern,
2. durch Ausgangstore,
3. durch unterirdische Tunnels,
4. durch Kanäle,
5. durch Häuser, die an der Grenze standen.

S.82 f.:

Über die Mauern und Stacheldrähte hinweg reichten sich Polen und Juden die Hände, um das unmenschliche Programm des Okkupanten, nämlich das Aushungern von 400 000 lebendig eingemauerten Menschen in den engen Gassen des Ghettos, umzustoßen. Die ungewöhnliche Erfindungsgabe, die beiderseitige Energie, in Verbindung mit der Demoralisierung der „unbesiegten“ deutschen Armee und ihrer Hilfsorganisationen, die durch den Mammon besiegt wurden, bewirkten, dass der schändliche Plan des Kommissars des Judenviertels, Auerswald¹⁴, schon im ersten Augenblick die Probe nicht bestand und wie eine Seifenblase platzte.

S. 130 f.:

Die polnische Polizei, die im Volksmund die blaue oder die uniformierte genannt wird, um die Bezeichnung „polnisch“ zu vermeiden, spielte bei der Aktion der Vernichtung der Juden in Polen eine sehr traurige Rolle. Die uniformierte Polizei war eine eifrige Ausführerin aller, die Juden betreffenden deutschen Anordnungen. Die Kompetenzen der uniformierten Polizei auf dem Gebiet der Zusammenarbeit mit den Deutschen bezüglich der Juden sind die folgenden:

1. Bewachung der Ghettotore sowie der das Ghetto bzw. jüdische Stadtteil umgebenden Mauern und Zäune;
2. Beteiligung an den Umsiedlungsaktionen als Häscher, Begleitpersonal usw.;
3. Beteiligung beim Aufspüren von Juden, die sich nach den „Aussiedlungsaktionen“ verborgen hielten;
4. Erschießen von Juden, die von den Deutschen zum Tode verurteilt wurden.

¹⁴ Heinz Auerswald (1908-1970) Jurist, „Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk“ Warschau, einer derjenigen, die den Mangel im Ghetto beaufsichtigte, bzw. durch die jüdische Selbstverwaltung des Judenrates beaufsichtigen ließ. Insbesondere der Hunger war ein systematisches Mittel, das Auerswald, als Untergebener von Hans Frank, dem Generalgouverneur von Polen, und Ludwig Fischer, dessen Vertreter für Warschau, zu verantworten hatte. Von Fischer ist die Aussage bekennt: „Die Juden werden vor Hunger und Elend krepieren. Dann bleibt vom ganzen Judenproblem nur noch der Friedhof übrig.“ 300 Kalorien hatten die Einwohner der Warschauer Ghettos zur Verfügung. Häufig erhielten sie nicht einmal diese Menge. Unter diesen Bedingungen starben zunächst die Alten, Kranken und viele Kinder. Einige wenige Wohlhabende konnten aber dennoch weiter ein weitaus besseres Leben führen.

In Warschau und einigen anderen Städten bewachte die blaue Polizei von der Entstehung des Gettos an die Ausgänge. In der Zeit nach der ersten „Aussiedlungsaktion“ in Warschau wurde die uniformierte Polizei längs der Mauern des Ghettos aufgestellt, wobei Patrouillen der deutschen Gendarmerie ihre Tätigkeit kontrollierten und darüber wachten, dass die Polizei ihre Pflichten nicht vernachlässigte und den Schmuggel zum jüdischen Stadtteil unterband. Die blaue Polizei verhielt sich zu den die Ausgangstore passierenden Juden mit offenkundiger Abneigung, behandelte sie brutal, um den deutschen Beobachtern zu gefallen. Um den Preis reichlicher Bestechungsgelder ließ die uniformierte Polizei sich jedoch verführen, aktiv am Schmuggel teilzunehmen sowohl durch die Ausgangstore, wie auch über die Mauern und Zäune.

Aus der Biographie des bekannten Literaturkritikers **Marcel Reich-Ranicki** (1920-2013), der das Warschauer Ghetto überlebte und folgendes berichtete:

Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben. München 1999, S. 256 ff.:

(...) Zwei- oder dreimal fanden im August im Amt des Judenrates überraschende „Selektionen“ statt. So nannte man das Verfahren, das dazu diente, einen Teil der von den Deportationen Freigestellten doch zum „Umschlagplatz“¹⁵ zu treiben. Eine „Selektion“ spielte sich folgendermaßen ab: Plötzlich mussten wir alle in den Hof gehen, uns in Kolonnen aufstellen und dann einzelnen an einem SS-Führer vorbeimarschieren. Meistens war es ein junger, ein untergeordneter Mann, ein Unterscharführer etwa, mit einer hübschen Reitpeitsche in der Hand. Ihm hatte man zu sagen, wo und in welcher Eigenschaft man tätig sei, worauf er mit seiner Peitsche zeigte, ob man nach links oder nach rechts treten sollte.

Auf der einen Seite standen jetzt diejenigen, die im Getto bleiben durften, auf der anderen jene, die zum „Umschlagplatz“ und gleich in die Waggons gehen mussten. Die eine Seite bedeutete das Leben, das einstweilige, die andere den Tod, den sofortigen. Wonach entschied der Deutsche mit der hübschen Reitpeitsche? Richtete sich seine Auswahl nach irgendwelchen Gesichtspunkten? Wir hatten den Eindruck, dass kräftigere, arbeitsfähige Menschen eher Chancen hatten, auf die Seite des Lebens zu gelangen. Überdies hing es offensichtlich auch davon ab, wie man aussah. Schmutzige, unordentlich gekleidete oder gar unrasierte Juden wurden sofort für die Gaskammer bestimmten Kolonnen zugewiesen. Wer wie ich schwarzhaarig war, hat sich in jener Zeit zweimal täglich rasiert. Ich habe mir das bis heute nicht abgewöhnen können, ich rasiere mich immer noch zweimal täglich.

Oft allerdings hat sich der SS-Unterscharführer, der über unser Leben entscheiden durfte, nur von seiner Laune leiten lassen: Wie anders sollte man es sich erklären, dass er bisweilen auf einmal zwanzig oder dreißig Personen, darunter auch jüngere und adrett aussehende, mit einem gelangweilten Peitschenzeichen auf die Todesseite lenkte?

(...)

¹⁵ Umschlagplatz: war in Warschau während des Holocausts der Ort im Warschauer Ghetto, an dem die Juden für die Deportation zumeist ins Vernichtungslager Treblinka oder das Arbeitslager Trawniki versammelt bzw. zusammengetrieben wurden. Er war der Güterbahnhof des *Danziger Bahnhofs*, bestehend aus Gleisen mit Güterschuppen, Lagerflächen und diversen Ladegleisen. Der Güterbahnhof ist heute nicht mehr in Betrieb. Am 18. April 1988 wurde ein Denkmal, das einem nach der Form eines offenen Güterwagens gestaltet wurde, auf dem *Umschlagplatz* an der Stawki-Straße errichtet. Es wurde von der Architektin Hanna Szmalenberg und dem Bildhauer Władysław Klamerus entworfen. Die Inschrift des Monuments in Hebräisch, Polnisch und Englisch ist folgende: „Über diesen Pfad des Leidens und des Todes wurden zwischen 1942 und 1943 mehr als 300.000 Juden aus dem Warschauer Ghetto in die Gaskammern der Nazi-Vernichtungslager getrieben“.

Unbegreifliches konnte man damals, also während der „Großen Aktion“, auf den Straßen des Gettos sehen: lange Menschenzüge, die, von niemandem bewacht oder getrieben, mit schwerem und, wie sich meist noch am selben Tag erwies, völlig überflüssigem Gepäck zum „Umschlagplatz“ gingen. Sie folgten einer Bekanntmachung der jüdischen Miliz, die unter Berufung auf die deutschen Behörden allen, die sich freiwillig zur „Umsiedlung“ meldeten, eine Lebensmittelzuteilung versprach: pro Person drei Kilogramm Brot und ein Kilogramm Marmelade. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht sicher, was sich hinter dem Wort „Umsiedlung“ verbarg: Hunderte, an manchen Tagen sogar Tausende Verzweifelter und Hungernder meinten, am Ende der schrecklichen Bahnfahrt werde eine „Selektion“ stattfinden, wenigsten ein Teil der Angekommenen könne, für harte Arbeit, ausgewählt, überleben.

(...) Aber am 5. September gab es wieder eine an allen Mauern plakatierte Anordnung: Sämtliche noch im Getto lebenden Juden hatten sich am nächsten Tag um zehn Uhr morgens auf den Straßen eines nicht genau bezeichneten Bezirks in der Nähe des „Umschlagplatzes“ zu stellen: „zur Registrierung“. Man sollte Lebensmittel für zwei Tage mitbringen und Trinkgefäße. Die Wohnungen durften nicht verschlossen werden. Was jetzt stattfand, nannte man die „Große Selektion“: 35 000 Juden, somit weniger als zehn Prozent der Bewohnerzahl des Gettos vor der „Umsiedlung“, erhielten gelbe „Lebensnummern“, die auf der Brust zu tragen waren – es waren vorwiegend die „nützlichen“ Juden, diejenigen, die in den deutschen Betrieben arbeiteten oder im „Judenrat“. Tausende bekamen keine „Lebensnummern“, ließen sich aber von der angedrohten Todesstrafe nicht beirren. Sie hielten sich irgendwo im Getto verborgen. Alle anderen, es waren Zehntausende, wurden von der „Registrierung“, vor der „großen Selektion“ direkt zu den Zügen nach Treblinka abgeführt.

(...) Tosia¹⁶ und ich hatten, da ich als Übersetzer noch gebraucht wurde, die begehrten „Lebensnummern“ erhalten – ob die Deutschen diese Nummern auch wirklich honorieren würden, dessen waren wir nicht sicher, das musste sich bald zeigen: Wir wurden auf den Platz geführt, auf dem sich heute das 1947 errichtete Warschauer Getto-Denkmal befindet, und dort gab es, wie nun schon üblich, einen etwas gelangweilten jungen Mann mit einer offenbar nagelneuen Reitpeitsche. Hier sollte sich wieder einmal entscheiden, ob wir nach links gehen mussten, also zum „Umschlagplatz“, zu den Waggons nach Treblinka, oder nach rechts, also, vorerst, am Leben bleiben durften. Die Peitsche zeigte nach rechts.

Aus Sicht einer weiteren Betroffenen, **Janina Bauman**:

Janina Bauman stammte aus Warschau, wohin sich nach erfolgreicher Flucht aus dem Ghetto und dem Überleben im Versteck, nach der Befreiung wieder zurückkehrte. Dreizehnjährig erlebte sie den Einfall von Hitlers Armee. Der Vater ist Arzt und Reserveoffizier und wird mit Beginn der Kampfhandlungen zum Dienst im Krankenhaus einberufen. Als das Warschauer Ghetto errichtet wurde, war sie vierzehn und sie war sechzehn Jahre alt, als sie zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester floh. Die untenstehende Schilderung entsteht aus dem Versteck jenseits des Ghettos heraus. Mit beiden hat sie nie wieder über das Erlebte gesprochen, bis zu dem Tag, als sie nach dem Tod ihrer Mutter ihre Tagebuch-Aufzeichnungen und Kurzgeschichten aus der Zeit im Ghetto wiederfand. Erst nach Ablauf von vierzig Jahren beginnt sie daraus ihren Bericht *Als Mädchen im Warschauer Ghetto* zu schreiben.

Janina Bauman, *Winter in the Morning*, London, 1986, S. 177 f.:

Deutsche Ausgabe: *Als Mädchen im Warschauer Ghetto* (Übersetzung: Reinhard Wagner)

(...) Am nächsten Morgen wurde ich durch den Knall einer schweren Explosion geweckt. Es war der Tag nach Palmsonntag, und eine Weile grübelte ich noch im Halbschlaf, weshalb wohl jemand die

¹⁶ Marcel Reich-Ranickis Ehefrau

Auferstehung sechs Tage zu früh ankündigte (*nach einer polnischen Sitte lässt man am Ostermorgen Feuerwerkskörper explodieren). Doch bald erkannte ich, dass sich etwas anderes ereignete. Heftiges Maschinengewehrfeuer war zu hören. Halina hastete im Morgenrock hinaus, um zu sehen, was draußen vorging. Betroffen kehrte sie zurück. Leute auf den Straßen wussten es bereits: ein Kampf tobte hinter den Ghettomauern.

Der Lärm schwerer Gefechte war den ganzen Tag über zu hören. Abends, als ich Halina verließ und in die Marszalkowska zurückging, standen Rauchwolken am Himmel. Der durchdringende Brandgeruch ließ mich an die Belagerung Warschaws zurückdenken. Damals war ich in Gefahr, litt mit den anderen. Jetzt, in schmählicher Sicherheit, besah ich mir den hoffnungslosen Kampf der Meinen von fern. Als ich nach Hause kam, waren die Großeltern Sokolnicki, Klara und die Bachs alle im Wohnzimmer versammelt und beteten. Ihre Gesichter waren ernst.

Die nächsten Tage, von ständigen Explosionen und Maschinengewehrgarben hallend, brachten weitere verwirrende Nachrichten. Niemand wusste genau, wie alles begonnen hatte, doch der Ghettosaufstand wurde bald zur Gewissheit. Es war klar, dass er nicht lange dauern konnte, dass das übermächtige deutsche Militär den kühnen Ausbruch einer handvoll Verzweifelter in ein oder zwei Tagen ersticken würde. Doch der Kampf dauerte an. Das Ghetto stand in Flammen, das Ghetto kämpfte.(...)

Eine weitere Überlebende, **Mary Berg**, zur Situation im Ghetto 1943. Ihre Zeilen entstanden, während Mary sich in dem Lager Vittel in Frankreich befand und auf ihre Ausreise in die USA wartete, die sich immer wieder nach hinten verschob. Ihre Mutter war US-Bürgerin und die Familie hatte daher die Chance zu entkommen.

Übersetzung von Heike Fiedler aus: Shneiderman, S. L.: **The Diary of Mary Berg**. Growing up in the Warsaw Ghetto. London: One World Publications 1945(1) 2007, S. 223:

Kapitel XVII

Der Ghettoaufstand

15. Juni 1943 Ich habe seit langem nichts mehr geschrieben. Welchen Sinn hat es zu schreiben? Wer interessiert sich schon für mein Tagebuch? Ich habe schon mehrfach daran gedacht es zu verbrennen, aber eine innere Stimme hat mich bislang davon abgehalten. Dieselbe innere Stimme hält mich nun dazu an, all das Furchtbare aufzuschreiben, das ich in den letzten Tagen gehört habe.

Wir, die wir das Ghetto überlebt haben, schämen uns einander anzusehen. Hatten wir das Recht uns zu retten? Warum ist es hier so schön? Hier riecht alles nach Sonne und Blumen, und dort - dort ist nur Blut, das Blut meiner eigenen Leute. Gott, warum nur gibt es all diese Grausamkeit? Ich schäme mich. Hier bin ich und atme die frische Luft, und dort ersticken meine Leute im Gas und vergehen in den Flammen, verbrennen bei lebendigem Leib. Warum nur?

Ende Mai sind eine Gruppe Frauen und Kinder aus Liebenau hier angekommen. Ich bin vor Freude fast in die Luft gesprungen, als ich mich plötzlich Bela gegenüber sah. Wir konnten gar nicht glauben, dass wir wirklich zusammen kamen. Es war wie eine Geschichte aus *Tausendundeiner Nacht*. Die ersten paar Tage waren wir einfach unzertrennlich. Ich erzählte ihr von meinen Freunden aus dem Ghetto und den Ereignissen dort nach dem April 1942, sie im Gegenzug erzählte mir aus Liebenau. Bola kam in unserem Lager zur selben Zeit an wie Rozas W.s Cousin, Erna W., ein anderes Mädchen unseres Alters. Wir waren glücklich wie die Kinder und vergaßen für eine kurze Zeit die schreckliche Realität um uns herum.

Plötzlich verbreitete sich im Lager die Nachricht, dass das Warschauer Ghetto in Brand gesetzt worden war und dass alle dort verbliebenen 40.000 Juden bei lebendigem Leib verbrannt worden waren. Der Bericht stammte ursprünglich aus einem Brief aus Warschau, den eine mit uns internierte amerikanische Nonne erhalten hatte. Der Brief berichtete wörtlich, dass die Nalewski Straße brenne, aber gemeint war mit dieser Umschreibung das gesamte Ghetto.

Anfänglich brach Panik unter den internierten Juden aus, aber als nächstes haben wir uns geweigert daran zu glauben, dass die Nachricht der Wahrheit entsprechen könnte. Dann kam ein neuer Transport Internierter aus Warschau an und sie brachten uns detaillierte Berichte vom Geschehen innerhalb des Warschauer Ghettos mit.

Die Neuankömmlinge brachte man im Hotel Providence unter, das umgehend mit Stacheldraht umgeben wurde, um die länger schon Internierten davon abzuhalten, mit den Neuangekommenen zu kommunizieren. Was man nicht in Betracht gezogen hatte, war, dass die Fenster des Hotels Providence an das Gelände des Hotels Nouvel angrenzten. Am selben Tag und an den folgenden Tagen fanden von Fenster zu Fenster Unterhaltungen statt, die von Weinen unterbrochen wurden. (...)

Wir hörten, dass die Kampagne zur Liquidierung am Tag, als wir das Pawiak-Gefängnis verließen um nach Vittel gebracht zu werden, erneut aufgenommen worden war. Das war am 18. Januar 1943. Tatsächlich hatten die Juden schon seit Längerem damit gerechnet, dass etwas in der Art passieren würde. Wir hatten das Gefängnis um zwei Uhr nachts verlassen. Ein paar Stunden später waren große Einheiten von SS-Wachen, Litauern, Ukrainern und ein Spezialregiment von Letten in das Ghetto gekommen und hatten einen Pogrom begonnen. Aber zu ihrer Überraschung waren diese Unmenschen auf bewaffneten Widerstand getroffen. Viele Juden verbarrikadierten sich in ihren Häusern und schossen auf die Menschenjäger. Es stellte sich heraus, dass die Untergrundbewegung im Ghetto eine beachtliche Menge an Schusswaffen und Munition zusammengetragen hatte.

Die Nazis und ihre Helfershelfer waren aus dem Ghetto abgerückt. Fünf Tage später sind sie mit Panzern und gepanzerten Fahrzeugen zurückgekommen. Jedes Haus, das Widerstand leistete, wurde in Feuer gelegt und die Leute, die versuchten herauszueilen, wurden zurück in die Flammen geworfen und starben. Fast 1000 Menschen sind in dieser Schlacht gestorben. Danach sind über mehrere Tage große Transporte vom Ghetto aus nach Treblinka geschickt worden.

Danach setzte eine mehrere Wochen lang andauernde Atempause ein, aber dieses Mal hatten die Überlebenden im Ghetto keinerlei Illusionen mehr. Sie wussten, ihr Schicksal war besiegelt, dass die Nazis entschlossen waren, die jüdische Bevölkerung vollständig auszulöschen.

Die endgültige Liquidierung des Ghettos begann im März. Die deutschen Besitzer der Werkstätten erhielten die Anweisung, ihre Beschäftigten darüber zu informieren, dass sie sich in einem Registrierungszentrum für Arbeit in Trawniki melden mussten. Wie bei früheren Anlässen versicherten sie den Beschäftigten, dass sie nichts zu befürchten hätten, dass die Menschen, die im Ghetto verblieben als wertvolle Arbeitskräfte angesehen würden, dass sie Arbeit unter guten Bedingungen erhalten würden, dass die in den Werkstätten leben und nicht von ihren Familien getrennt würden.

Lediglich eine geringe Anzahl der Juden, die die am meisten entmutigt waren und resigniert hatten, die hungrigen, die nicht weiter in ihren unterirdischen Verstecken leben konnten, meldeten sich. Die Mehrheit

aber glaubte den deutschen Versprechen nicht. Sie wussten, dass die Arbeitslager von Trawniki nur dem Vorwand galten sie nach Treblinka zu bringen.

Die jungen Leute und die gesunden Männer und Frauen schlossen sich der Untergrundbewegung an und beschafften sich mit ihren letzten verbleibenden Mitteln Waffen. Fieberhafte Vorbereitungen für den bewaffneten Widerstand begannen. Die kleinen Untergrundzellen formierten sich zu einer großen, gut-disziplinierten Organisation. Die einzelnen Gruppen der jüdischen Arbeiterschaft schlossen sich zusammen und schmuggelten mit Hilfe der Polnischen Sozialistischen Partei und anderer linken Gruppierungen Lebensmittel und Munition durch Tunnel ins Ghetto, die sie unter den Mauern hindurch gegraben hatten. Die Deutschen wussten über diese Vorbereitungen Bescheid, aber sie waren als Vorwand für ihren Angriff auf das Ghetto nicht notwendig.

Da sich nur eine kleine Gruppe Juden für Trawniki gemeldet hatte, lediglich kaum zweihundert Personen, entschieden sich die Nazis die anderen - fast 40.000 Juden - mit Gewalt dorthin zu transportieren.

In der Nacht zwischen dem 18. und 19. April 1943, am Abend des Passahfestes, das für die Juden ein Fest der Befreiung darstellt, umzingelten bewaffnete Einheiten von SS, Ukrainern, Letten und Litauern den Bereich des „großen Ghettos“, das an die Leszno-, Bonifraterska-, und Smosza-Straßen angrenzte. Bei Tagesanbruch des 19. April fiel die deutsche SS in gepanzerten Fahrzeugen von der Zamenhofa-Straße aus in das Ghetto ein und begannen mit der Bombardierung der Häuser. Die verbarrikierten Juden antworteten mit Handgranaten und Gewehrfeuer. Nach ein paar Stunden zogen sich die Nazis aus dem Ghetto zurück.

Von jedem Fenster und Dach, von jeder zerstörten Mauer aus wurden die Nazis mit einem Kugelhagel aus automatischen Gewehren in Beschuss genommen. Das Signal für den Kampf ging von einer Gruppe junger Leute aus, die die herannahenden deutschen Panzer mit Handgranaten befeuerte. Die Nazis kehrten nach der Mittagsstunde mit Feldartillerie zurück und eröffneten das Feuer auf die die Nowolipie-, die Bonifraterska- und Franziskanska-Straßen. Dann begann die Schlacht.

Die jüdischen Frauen hatten eine aktive Rolle in den Kämpfen, indem sie den angreifenden Deutschen schwere Steine und kochendes Wasser entgegensetzten. Eine solche bittere und ungleiche Schlacht ist in der Geschichte nie zuvor geschlagen worden. Schließlich entschieden sich die Deutschen schwere Artillerie einzusetzen.

Das Bombardement war am 23., 24. und 25. April besonders schwer, als das Ghetto in eine enorme Feuersbrunst verwandelt wurde. Die brennenden Häuser wurden zu einer uneinnehmbaren Feuerwand, die ein Entkommen unmöglich machte, und daher waren die heldenhaften Kämpfer dazu verurteilt in den Flammen zu sterben. Diejenigen, die sich durch ein Wunder hindurchkämpfen konnten, wurden außerhalb der Ghettomauern durch Nazi-Wachen erschossen. Die Erschießungen hatten auch viele polnische Opfer auf der an das Ghetto angrenzenden arischen Seite.

Die Straßen des Ghettos waren ein Inferno. Granaten explodierten in der Luft und das Gewehrfeuer war so dicht, dass jeder, der seinen Kopf aus dem Fenster streckte, getroffen wurde. Die Deutschen setzten mehr Gewehrfeuer in der Schlacht um das Warschauer Ghetto ein als in der Schlacht um Warschau. Die Nawlewska-, die Nowolipie-, die Franziskanska-, die Karmelicka-, die Smocza-, die Mila-, die Nizka- und die Gesia-Straße waren vollkommen zerstört. Nicht ein einziges Haus in diesen Straßen wurde verschont. Sogar

die verbliebenen Wände der Häuser wurden später mit Dynamit in die Luft gesprengt. Mehrere Nächte lang konnte das Feuer im Ghetto meilenweit im Umland von Warschau gesehen werden. „Als wir das Pawiak-Gefängnis verließen“, sagte uns eine der Neuangekommenen durch ein Fenster des Hotels Providence, „sahen wir einen enormen Flammenberg und man konnte sehen, dass die Häuser in der Dzielna-Straße von Explosionen erschüttert wurden.“

Viele Juden hatten sich in extra dafür gebauten Kellern versteckt und starben nun in dem Feuer und dem Rauch. Einer der Juden, der während der Kämpfe entkommen konnte, sagte, dass die Nazi-Wachen Frauen und Kinder (die sich in der Kanalisation versteckt hielten) an den Haaren aus den Unterschlupfen hervorzogen und sie erschossen. Sie setzten die tieferen Kanalrohre unter Maschinengewehrfeuer und leiteten in vielen Fällen Giftgas ein.

Unter dem Ghetto gab es ein Netzwerk versteckter Bunker und Tunnel. Es schien, als wären die Deutschen über diese Tatsache informiert und sprengten daher all diese Keller mit Dynamit. Tausende von Menschen - Männer, Frauen und Kinder, junge Männer und junge Frauen, die sich dort versteckt hatten, kämpften bis zu ihrem letzten Atemzug.

Selbst die Deutschen waren von dem heldenhaften Widerstand, den die Verteidiger des Ghettos leisteten, erstaunt. Sie konnten nicht verstehen, woher diese ausgehungerten und erschöpften Menschen so viel Mut und Kraft für ihren Kampf für die letzte Zitadelle des polnischen Judentums nahmen.

Aus dem ehemaligen „kleinen Ghetto“, wo sich die Firma Töbrens und Schultz und verschiedene kleinere Werkstätten befunden hatten, wurden die letzten Juden mit Gewalt herausgeholt.

Unter den Neuankömmlingen im Hotel Providence ist Esta H. aus Lodz. Sie erzählte mir aus dem Fenster heraus von ihren tragischen Erlebnissen vor ihrer Internierung im Pawiak-Gefängnis. Sie war zu der Zeit bei Töbrens beschäftigt und war in der Fabrik anwesend, als die Deutschen begannen, die Arbeiter nach Trawniki zu transportieren. Dies geschah zu der Zeit, als die Schlacht um das Ghetto bereits begonnen hatte.

„Wir wurden in den Hof zusammengetrieben“, erinnerte sie sich. „Ich war in einem Zustand vollkommener Panik und dachte, wir würden sofort erschossen werden. Als ich die Treppen hinunter kam, hatten bewaffnete Wachen eine große Anzahl von Arbeitern umzingelt. Die Geräusche von Schüssen und Explosionen kamen von allen Seiten und das Fensterglas der Fabrik wurde erschüttert. Als wir alle im Hof zusammengetrieben waren, haben die Nazis uns aufgefordert uns an der Wand aufzustellen und unsere Hände zu erheben. Die Männer unter uns haben unaufhörlich gebetet und ich habe sehr bedauert, selbst keine Gebete zu kennen. Aber ich habe in meinen eigenen Worten um einen schnellen Tod gebeten.“ (...)

Die Schlacht um das Ghetto dauerte fünf Wochen lang. Seine ausgehungerten, erschöpften Verteidiger kämpften heroisch gegen die übermächtige Nazi-Kriegsmaschinerie. Sie trugen keine Uniformen, sie hatten keine Dienstränge, sie erhielten keine Orden für ihre übermenschliche Einsatzbereitschaft. Ihre einzige Aussicht war der Flammentod. (...)

Die Schilderung der Ereignisse in der Biographie des Pädagogen und Waisenhausleiters Janusz Korczak erzählt von Monika Pelz in „Nicht mich will ich retten!“ Die Lebensgeschichte des Janusz Korczak. Basel 2012, S. 167 ff.

Monika Pelz beschreibt den Niedergang des Ghettos so:

Am 22. Juli 1942¹⁷ gibt der Judenrat bekannt, dass alle jüdischen Bewohner Warschaus *in den Osten umgesiedelt*¹⁸ werden. Anschläge verkünden: Jede Person, die sich am 29., 30. und 31. Juli freiwillig zur Aussiedlung stellt, wird mit Lebensmitteln, das heißt mit 3 kg Brot und 1 kg Marmelade versorgt.

„Das genügt“, schreibt Marek Edelman¹⁹. „Alles weitere tun Propaganda und Hunger. Erstere liefert ein unwiderlegbares Argument gegen alle „Märchen von Gaskammern“: Wozu sollte man Brot austeiln, wenn man morden wollte! Der Hunger ist ein noch stärkeres Argument, er verhüllt alles mit dem Gedanken an drei braune frisch gebackene Brotlaibe. Ihr Geschmack ist fast schon spürbar, trennt dich doch von ihnen nur der kurze Weg vom Haus zum Umschlagplatz, von dem die Waggonen abgehen. Er bewirkt, dass die Augen aufhören zu sehen, was dich am Ende des Weges erwartet; ihr Geruch, der bekannte, gute, betäubt, verwirrt die Gedanken, die aufhören, zu fassen, was scheinbar doch so offensichtlich ist. Es gibt Tage, an denen hunderte Menschen den Umschlagplatz nicht verlassen und für je einige Tage in der Schlange auf ihren Abtransport warten.“

Viele glaubten auch der Bekanntmachung, dass es ihnen erlaubt sei, ihre Wertsachen - Geld, Gold und Schmuck - „in den Osten“ mitzunehmen, obwohl es Juden seit Jahren offiziell verboten ist, Gold zu besitzen. Antoni Szymanowski, Offizier der polnischen Untergrundarmee, schreibt in seiner Broschüre über die Liquidierung des Warschauer Ghettos, wie die Bekanntmachungen wirklich zu lesen sind: „Stellt euch in die Reihe, damit wir euch töten, aber den Schmuck habt bei euch, um uns Mühe zu ersparen!“

Der Judenrat aber gibt die zynischen Versprechungen der deutschen Behörden unhinterfragt weiter: „Nach erhaltener Zusage werden Familien, die sich freiwillig melden, nicht getrennt.“

Gleichzeitig beginnen die Deutschen - unterstützt durch ukrainische Einheiten - mit den „Blockaden“: der systematischen Räumung von Häusern und ganzen Häuserblocks.

Angefangen wird bei den Ärmsten und Schwächsten: den Bewohnern der „Todesviertel“ - der Viertel mit der höchsten Sterblichkeit -, den Flüchtlingen, den Internatskindern. (...)

Berichte über die Liquidation des Ghettos, über die Vergasung der jüdischen Bevölkerung gehen an die polnische Exilregierung in London. Ministerpräsident Sikorski richtet einen Aufruf an die Regierungen anderer Staaten, an die Weltöffentlichkeit, diesen Völkermord mit Sanktionen zu beantworten und auf diese Weise vielleicht aufzuhalten. Aber die Berichte aus Polen stoßen nur auf Unglauben und Schweigen.

Am 23. Juli 1942, nach dem ersten Abtransport vom Umschlagplatz, begeht der Vorsitzende des Judenrats im Warschauer Ghetto, Adam Czerniakow, Selbstmord.

¹⁷ Ein Beispiel eines Anschlages vom 22.7.1942 in Meed, Bildteil „Deportation“.

¹⁸ Anmerkung der Archivpädagogin: „in den Osten umsiedeln“ ist eine euphemistische Umschreibung in der NS-Tätersprache für die Deportation in den Tod, in die Vernichtungslager.

¹⁹ Marek Edelman: einer der Anführer des Warschauer Ghetto-Aufstandes (Kardiologe, Politiker 1919-2009)

Am 28. Juli schließen sich die Widerstandsbewegungen im Ghetto zum „Jüdischen Kampforganisation“ zusammen. Man beschließt, sich mit der polnischen Untergrundbewegung in Verbindung zu setzen und Waffen zu besorgen.

Am 6. September erscheint im Warschauer Ghetto der letzte Aufruf, sich zur Verschickung zu melden. Nur wenige Fabrikarbeiter, Beamte des Judenrats und des Gesundheitsdienstes dürfen noch zurückbleiben. Alle anderen, auch Kranke, selbst kranke Kinder, werden auf den Umschlagplatz befördert. Krankenschwestern geben jenen, die nicht transportfähig sind, Morphium. Kleinen Kindern wird in Wasser gelöstes Zyanid eingeführt. „Zyanid, das ist jetzt der kostbarste, unersetzbare Schatz“, schreibt Marek Edelman. „Zyanid bedeutet einen ruhigen Tod, es rettet vor den Waggon.“

Am 12. September ist die Liquidierung des Ghettos im Großen und Ganzen abgeschlossen. Über 300.000 Menschen sind in die Vernichtungslager transportiert und dort vergast worden - wenn sie nicht unterwegs in den ungelüfteten Viehwaggonen verdurstet, erstickt oder zertrampelt worden sind. Die Deutschen schätzen, dass im Ghetto noch 30.000 zurückgeblieben sind. In Wirklichkeit sind noch annähernd 70.000 am Leben. Viele Juden werden außerdem von der polnischen Bevölkerung versteckt.

(Pelz, S. 167 ff.)

Uri Orlev beschreibt in seinem Roman die Situation so:

Uri Orlev wurde im Jahre 1931 in Warschau geboren. Wie durch ein Wunder überlebte er den Vernichtungsfeldzug der Nazis gegen die Juden in seiner Heimatstadt. Dieses Erlebnis, die Kindheit im Warschauer Getto, nimmt einen zentralen Platz in der schriftstellerischen Arbeit Orlevs ein. Der Autor, der heute in Israel lebt, ist einer der bekanntesten Verfasser von Kinder- und Jugendliteratur seines Landes. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt und mit vielen internationalen Preisen ausgezeichnet.

Die Insel in der Vogelstraße. Ravensburg 2014, S. 7 ff.

Vorwort

Stell dir eine Stadt vor, die Stadt in der du wohnst, oder die Stadt, die deinem Wohnort am nächsten liegt. Stell dir vor, diese Stadt würde eines Tages von einer fremden Armee erobert, die einen Teil der Bürger dieser Stadt von ihren Mitbürgern trennt - sagen wir, alle Gelben oder alle Schwarzen oder alle, die grüne Augen haben. Diese Mitbürger werden nicht nur von ihren Mitbürgern getrennt, sie werden in einem Stadtviertel eingesperrt, das von Mauern umgeben ist. Die Mauern verlaufen längs oder quer zu den Straßen und mitten durch Häuser und Höfe hindurch. In dem abgetrennten Viertel bleibt alles, wie es war; es gibt Kinos, Schulen, Nachtclubs, Geschäfte und Krankenhäuser. Doch wegen der Mauer und der wenigen bewachten Übergänge, die nur mit einer Sondererlaubnis passierbar sind, gelangen nur wenige Waren in die Geschäfte und an die Hausierer. (Hausierer sind vor allem Alte und Kinder und sie werden von Tag zu Tag mehr.) Der Verkehr ist natürlich nicht wie früher. Autos und Straßenbahnen gibt es nicht mehr. Dafür füllen sich die Straßen mit Rikschas, einer Art von dreirädrigem Fahrrad, das hinten einen Sitz für den Fahrer und vorn eine Sitzbank für zwei dicke oder drei dünne Fahrgäste hat. Wer vor der Eroberung reich gewesen ist, kann auch jetzt alles kaufen oder sogar Nachtclubs besuchen. Doch dazu muss er schon sehr reich sein, und er muss die Ausgangssperre einhalten, die über alle verhängt worden ist. Wer wagemutig oder völlig verzweifelt ist, kann versuchen, Lebensmittel aus der freien Stadt²⁰ in das abgesperrte

²⁰ Anmerkung der Archivpädagogin: „frei“ ist hier missverständlich verwendet, denn auch das Gebiet außerhalb des abgegrenzten Bezirks war zu der fraglichen Zeit von Deutschen besetzt, nur eben ist die Bevölkerung dort nicht abgesondert und mit einem besonderen Stigma behaftet gewesen

Stadtviertel zu schmuggeln. Wer dabei erwischt wird, wird erschossen - und das gilt auch für Kinder. Wenn man nicht erwischt wird, ist man auf einen Schlag reich und kann beim nächsten Mal vielleicht schon einen anderen Schmuggler schicken, der einem die Arbeit und das Risiko abnimmt. Der Unterschied zwischen Arm und Reich zeigt sich nicht nur am Einkommen, an der Kleidung oder an der Menge des Essens, das auf den Tisch kommt. Es geht dabei um Leben und Tod. Der Reiche hat zu essen und der Arme verhungert. Und niemand kann ihm helfen.

Ich weiß noch, dass meine Mutter nicht mehr auf die Straße hinunterging, weil sie es nicht mit ansehen konnte, wie Kinder um ein Stück Brot bettelten. Sie konnte ihnen nicht helfen. Sie musste für mich und meinen Bruder sorgen, und jede Scheibe Brot, die sie einem anderen Kind gegeben hätte, hätte uns, ihren Kindern, gefehlt.

Und ich erinnere mich noch daran, wie mir einmal ein Mann ein Butterbrotpaket entriss, das ich auf dem Weg zur „Schule“ - einem Zimmer, in dem außer mir noch drei andere Kinder lernten - achtlos in der Hand hielt. Er verschlang das Brot mitsamt dem Papier und dem Bindfaden. Ich verstand nicht, wie er den Bindfaden essen konnte. Papier vielleicht - aber Bindfaden? Zwei gut gekleidete Männer schlugen ihn, weil er einem gut gekleideten Kind das Essen weggenommen hatte.

Und doch lebten die Menschen. Sie heirateten, sie stritten und liebten sich. Es wurden sogar Kinder geboren. Und es gab Geburtstage und Spielzeugläden mit Spielzeug und meine Tante hatte eine Konditorei. Dort bekam ich jeden Mittag ein kleines Stück Kuchen. Neben dem Laden lag lange ein Junge auf der Erde - bis er verhungert war.

Eines Tages beschloss die Besatzungsmacht, alle Menschen aus dem ummauerten Viertel zu vertreiben und sie an einen weit entfernten Ort zu bringen. Heute wissen wir, dass sie in Vernichtungslager deportiert wurden. Wir wussten das damals schon, aber nicht von Anfang an. Wir konnten nicht glauben, dass ein zivilisiertes Volk wie das deutsche zu so etwas fähig war. Wir konnten es selbst dann noch nicht glauben, als ein Augenzeuge aus einem Lager zurückkam und erzählte, was dort vorging.

Ich spreche vom Warschauer Getto. Dort lebte ich während des Zweiten Weltkriegs. Doch kehren wir zu der Stadt zurück, die wir uns vorstellen wollten.

Auf einmal verschwinden die Menschen aus der Stadt. Jeder nimmt nur einen kleinen Koffer, einen Rucksack oder eine Schultertasche mit. Die Wohnungen stehen leer, das heißt, alles bleibt an seinem Platz: Möbel, Kleider, Betten und Bücher. Die Wohnungstüren dürfen auf Befehl der Eroberer nicht verschlossen werden. Aber es sind keine Menschen mehr da. Und auch keine Hunde und Katzen. Niemand füttert sie und deshalb sind sie in einen anderen Teil der Stadt gegangen. Die fremde Armee ist an dem Besitz interessiert, der in den Häusern zurückgelassen worden ist, und damit die Häuser nicht geplündert werden, bleiben die Mauern und die bewachten Übergänge weiter bestehen. Das abgesperrte Viertel wird zur Geisterstadt. Nur hier und da gibt es noch kleine Inseln von Leben: Fabriken, in denen ohne Bezahlung gearbeitet wird. Dort werden Militärsocken und Seile, Armeestiefel und Bürsten für die Eroberer hergestellt. Und zu jeder dieser Fabriken gehört ein Wohnhaus, in dem die Arbeiter leben.

Meine Tante, mein Bruder und ich wohnten in einem solchen Wohnhaus, solange es den Arbeitern noch erlaubt war, ihre Kinder bei sich zu behalten. Meine Mutter lebte damals schon nicht mehr. Ich erinnere mich noch daran, wie meine Tante mich als den Älteren zusammen mit zwei Männern aus unserem

Bekanntenkreis losschickte, um in den leer stehenden Wohnungen und verwaisten Straßen nach Kohle zu suchen. Damals wurden die Häuser im Winter mit Kohle beheizt. Und ich ging, wie es in diesem Buch beschrieben wird, durch getarnte Durchgänge von Haus zu Haus, von Dachboden zu Dachboden. Manchmal musste ich auch Deckung suchend in geduckter Haltung die Straße überqueren. Wir mussten Kohle finden. Aber ich suchte überall nach Kinderzimmern, und wenn die beiden Erwachsenen nicht aufpassten, kramte ich nach Büchern und Briefmarken. Ich sammelte Briefmarken. Viel konnte ich nicht einpacken, weil wir jeder einen Sacke Kohle auf dem Rücken schleppen mussten. Trotzdem brachte ich immer etwas von meinen Beutezügen mit und mein Bruder beneidete mich. Also gut, ich gab ihm die Marken, die ich doppelt hatte, und auch die Bücher, nachdem ich sie gelesen hatte - „Robinson Crusoe“ zum Beispiel. (...)

In den Lebenserinnerungen von Vladka Meed erfährt man folgendes:

Vladka Meed, eigentlich Feigele Peltel, wurde 1922 in Warschau geboren. Sie wurde im Warschauer Ghetto Mitglied des jüdischen Widerstandes und konnte nach der Zerschlagung des Aufstandes in die USA flüchten. In ihrer Zeit im Widerstand war sie sowohl zeitweise mit Waffenschmuggel beschäftigt als auch mit dem Schmuggel jüdischer Kinder auf die polnische Seite Warschaus. Einige der Kinder konnten so vor dem Tod gerettet werden. Die Flucht gelang ihr zusammen mit ihrem Ehemann Benjamin Meed, mit dem sie in New York City lebt. Sie ist Mitglied im Education Committee des United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. 1984 gründete sie das Holocaust and the Jewish Resistance Teacher Training, das jedes Jahr in Israel und Polen stattfindet.

Meed, Vladka: Deckname Vladka. Eine Widerstandskämpferin im Warschauer Ghetto. Hamburg 1999, S. 146 ff.:

Eine unserer Aufgaben als Untergrundkuriere, die außerhalb des Ghettos operierten, war die Rettung jüdischer Kinder. Das schonungslose Vernichtungsprogramm der Deutschen ließ nur sehr wenige Kinder im Ghetto übrig. Von den Überlebenden war nur eine kleine Zahl über die Mauer geschmuggelt worden, denn es war schwierig, Polen zu finden, die jüdischen Kindern Zuflucht gewähren wollten.

Im Winter 1942 waren die ersten Züge polnischer Kinder, die aus dem östlichen Abschnitt der Gegend von Zamoszcz evakuiert worden waren, von den Polen voller Mitgefühl empfangen worden. Frauen liefen mit Brot und Kleidung für die hungrigen, zitternden Kinder zu den versiegelten Eisenbahnwaggons. Doch dieselben Polen blieben gegenüber dem Schicksal ihrer jüdischen Nachbarn im Ghetto gleichgültig. Nur wenige von ihnen waren bereit, ein jüdisches Kind zu beherbergen, selbst gegen Geld nicht. (...)

Olesch Blum war sechs, als seine Mutter ihn mir anvertraute. Auch er sprach perfekt Polnisch. Er wusste, dass er das Ghetto niemals erwähnen durfte, und prägte sich ein, dass sein Name nun Olesch Kowalski war. Er war ruhig, als er seiner Mutter auf Wiedersehen sagte, doch sobald sie außer Reichweite war, konnte er sich nicht mehr beherrschen. Ganz anders als im düsteren Ghetto war er plötzlich dem Betrieb Warschaus ausgesetzt. Wie alle Kinder plapperte er vor sich hin und stellte Frage um Frage:

„Warum gibt es hier so viele Autos und Straßenbahnen und drüben keine? Warum gibt es hier so viele Läden mit schönen Dingen und drüben nicht?...“

Olesch und ich nahmen die Straßenbahn zu seinem neuen Heim. Seine unablässigen Fragen machten mich nervös. Die Passagiere begannen zu lächeln und sich bedeutsame Blicke zuzuwerfen. Ich musste mit ihm aussteigen, denn ich hatte Angst, der Junge würde sich verraten. Mit seinem unschuldigen Geplapper konnte er uns beide ins Unglück stürzen. (...) Er hat jedoch überlebt.

(...) Die sechsjährige Else und die einjährige Irina (...) wurden mit Hilfe einer katholischen Kirchengemeinde untergebracht. Die Nonnen nahmen die kleinen Mädchen auf, ohne ihre Herkunft zu kennen.

Waisenhäuser und Kirchen waren das sicherste Asyl für jüdische Kinder. Man konnte sich im allgemeinen darauf verlassen, dass die Nonnen die jüdischen Kinder nicht melden würden, selbst wenn sie erfuhren, dass sie Juden waren. Es gab auch nicht die Angst, dass die Kinder hinausgeworfen würden, sobald sie kein Unterhaltsgeld mehr erhielten. Solche Unterbringungsmöglichkeiten mussten von „reinen Ariern“ ausgemacht werden, die mit den Nonnen auf gutem Fuß standen, und von solchen Freunden gab es schmerzlich wenige.

Was wusste die Welt?

Der Kurier des polnischen Widerstandes und der polnischen Exilregierung Jan Karski reiste im Juli 1943 nach London. Seine Unterredung mit dem Präsidenten der USA wird wie folgt wiedergegeben:

Karski, Jan: Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund. München 2012S. 538 ff.:

Am 28. Juli teilte Botschafter Jan Cienanowski mir mit, dass der Präsident der Vereinigten Staaten sich noch am selben Tage von mir persönlich über die Ereignisse in Polen und im besetzten Europa unterrichten lassen wolle.

Ich fragte unserem Botschafter, was ich dem Präsidenten sagen sollte.

„Seien Sie kurz und präzise“, antwortete er lächelnd, „Präsident Roosevelt ist der wahrscheinlich meistbeschäftigte Mann der Welt.“

Das Weiße Haus wirkte auf mich wie eine ländliche Villa, neu und solide gebaut, umgeben von Bäumen und Stille. Ihm fehlten all die prächtigen Statuen, die efeuberankten Mauern, die kleinen und großen Türme und die altherwürdige Patina, die solche Gebäude in meinem Heimatland zieren. Es sah aus, wie ein Herrenhaus auf einem großen Landgut. Das Herz schlug mir bis zum Hals, als ich das Weiße Haus an der Seite unseres Botschafters, der mich vorstellen sollte, betrat. Das war sie also, die Schaltzentrale der Macht. In Kürze würde ich vor dem mächtigsten Vertreter der mächtigsten Nation der Welt stehen.

Präsident Roosevelt schien reichlich Zeit zu haben und keine Müdigkeit zu kennen. Er war erstaunlich gut über Polen informiert und wünschte noch weitere Informationen. Seine Fragen stellte er gezielt, präzise und auf die entscheidenden Aspekte bezogen. Er erkundigte sich nach unseren Anstrengungen auf dem Gebiet der Bildung und zum Schutz der Kinder. Weiterhin interessierte er sich für die Organisationsstruktur des Untergrunds und die Verluste, die die polnische Nation erlitten hatte. (...) darüber hinaus fragte er mich, ob ich die Berichte über das Vorgehenden der Deutschen gegen die Juden bestätigen könne. Er war äußerst interessiert an den Methoden, die bei der Sabotage, der Diversion und im Widerstandskampf zum Einsatz kamen.

Zu jedem Thema wünschte er detaillierte und exakte Informationen. Er wollte sich einen realistischen Eindruck vom Klima und der Atmosphäre im Untergrund verschaffen und erfahren, wie die Menschen dort dachten. Sein Weitblick beeindruckte mich zutiefst.“

Zeitgenössische Reaktionen auf den Ghetto-Aufstand

New York Times 20. April 1944 (Übersetzung Heike Fiedler M.A.)

Die hiesigen Juden würdigen die Helden von Warschau

Ein würdiges Gedenken denen, die im vergangenen Jahr im Kampf gegen Nazi-Soldaten im Kampf um das Ghetto gefallen sind

Rettungsschritte in aller Dringlichkeit gefordert

Massenveranstaltung ruft zu „freien Häfen“, der Öffnung von Palästina und neutralen Zufluchtsorten auf

Die jüdische Bevölkerung von New York hat gestern derer ihrer Glaubensgemeinschaft gedacht, die gestern vor einem Jahr deutschen Truppen in der epochalen Schlacht um das Warschauer Ghetto widerstanden haben und haben zu diesem Anlass alle Demokratien aufgerufen jedem Juden zeitweiliges Asyl zu gewähren, dem es gelingt, Hitler-Europa zu entkommen.

Eine Massenveranstaltung in der Carnegie Hall, initiiert von der *American Jewish Conference*, erinnerte an diejenigen, die in dem Kampf um das Warschauer Ghetto gefallen waren, über deren Taten die vollständigen Tatsachen erst zu diesem Zeitpunkt beginnen bekannt zu werden.

Die Sprecher, unter ihnen Dr. Israel Goldstein und Dr. Stephan S. Wise, Zweiter Vorsitzender des Interimskomitees der American Jewish Conference, verglich den Heroismus der Warschauer Juden mit denen der biblischen Geschichte, und beschworen ihre Anstrengungen alle mögliche Hilfe für die verbliebenen europäischen Juden zu erhalten.

Eine Resolution ruft zu Hilfe auf

Eine Resolution, die bei der Konferenz beschlossen wurde, fordert dringlich die Errichtung „freier Häfen“ und Flüchtlingslager. Sie bittet auch um die weite Öffnung der Tore Palästinas für Juden und dass neutrale Länder ermutigt werden sollten, die Entlassung aller gefangenen Juden zu veranlassen und sie aufzunehmen.

Die Schlachtrufe, die man in den Ghettos von Warschau vor einem Jahr hören konnte, werden als Echo in den kommenden Jahren weiter zu hören sein. „Sie spornen uns an uns immer wieder neu zu engagieren, immer größere Opfer zu bringen, unsere Kräfte zu mobilisieren, damit wir den Sieg erringen, der der Demokratie gebührt.“

Eine Ansprache in Jiddish, gehalten von Solomon Mendelsohn vom *Jewish Labor Committee*, sorgte für zehn Minuten Unruhe, als größere Teile der 3000 Personen ausmachenden Zuhörerschaft durch die offensichtliche Auslassung der Zionisten in der Auflistung derer, die am Warschauer Ghettoaufstand teilnahmen, ihren Unmut zum Ausdruck brachten.

Ein Mann in der zweiten Reihe erhob sich und protestierte, während andere in der Halle sich an der verbalen Auseinandersetzung beteiligten und sich dabei sowohl an den Redner richteten als auch einander attackierten. Herr Mendelsohn versuchte seine Rede wieder aufzunehmen, wurde aber unterbrochen, bis Dr. Goldstein als Vorsitzender mit folgenden Worten für Ruhe sorgte:

„Die Männer und Frauen, die in Warschau gestorben sind, haben etwas Besseres verdient.“

An späterer Stelle während seiner Ansprache betonte Herr Mendelsohn die Verdienste der Zionisten beim Kampf um das Warschauer Ghetto.

Es traten noch weitere Redner auf: Adolph Held vom *Jewish Labor Committee*, Benjamin Winter für die *Federation of Polish Jews*, Maurice Bisgyer, der eine Nachricht von Henry Monsky verlas, der ebenfalls ein Vorsitzender des

Interimskomitees der *American Jewish Conference* ist, Dr. Arie Tartakower, von der *Representation of Polish Jewry* und Dr. Nahum Goldmann, Vorsitzender der Geschäftsführung des *World Jewish Congress*.

“Der Kampf um das Warschauer Ghetto” erklärte Herr Goldstein, “wird als eine der großartigsten Manifestationen spirituellen Mutes in den Annalen eines Volkes erhalten bleiben, dessen Überleben an sich schon an ein Wunder spiritueller Standhaftigkeit grenzt.“

“An den Mann, die Frau und die Jugendlichen, die sich den Nazi-Panzern, Gewehren und Brandstiftungen entgegenstellten, wird man als die Makkabäer und Bar Kochbas unserer tragischen Zeit gedenken.

Anders als ihre Vorfahren in der Geschichte zogen sie in eine Schlacht, in der sie nicht die geringste Chance hatten zu siegen. Die einzige Aussicht, die sie hatten, war die, entweder wie Vieh abgeschlachtet zu werden, oder als Helden zu sterben.

Sie entschieden sich dafür ihre Feinde einen hohen Preis zahlen zu lassen. Sie starben kämpfend, widerständig und heldenhaft, ihrem bestialischen Widersacher einen hohen Preis abverlangend.

Die letzten Worte der Helden von Warschau, die uns durch den polnischen Untergrund übermittelt wurden, sollen in unseren Ohren widerhallen und wir sollten nicht eher ruhen, bis wir alle Energie und alle Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, aufgewendet haben, um wenigsten diejenigen noch zu retten, die zur Stunde noch gerettet werden können.

Wir sind entsetzt bei dem Gedanken an die Möglichkeit, dass Hitler noch bevor er seinen Krieg gegen die Vereinten Nationen verlieren wird, seinen Krieg gegen das jüdische Volk gewinnen könnte. Gegen die Juden, die einer der leidenschaftlichsten Mitstreiter der Sache der Demokratie sind.²¹ (...)

Zur Illustrierung Foto: Forward Association Archives:
www.wnyc.org/story/276189-70th-anniversary-warsaw-ghetto-uprising

Vor dem New Yorker Rathaus am 19. April 1944: Jüdische Repräsentanten mit Bürgermeister La Guardia im Anschluss an eine Demonstration und Versammlung in der Synagoge; insgesamt hatten die Veranstaltungen 30.000 Teilnehmer (Foto: Forward Association Archives: www.wnyc.org/story/276189-70th-anniversary-warsaw-ghetto-uprising)

Kasimierz Moczarski

Ein Mitgefangener Stroops, der 255 Tage eine Zelle mit ihm und einem anderen Gefangenen im Mokotow-Gefängnis teilte, schrieb 25 Jahre danach seine Erinnerungen an Stroop nieder. Die Bedingungen in der engen Zelle waren denkbar schlecht, die Verhöre brutal. Der Jurist und Journalist Moczarski hatte im polnischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung gekämpft und wurde im stalinistischen Nachkriegspolen der Kollaboration bezichtigt und gerade mit Stroop zusammen in einer Zelle untergebracht. In einem Vorwort zu seinem

²¹ Unter folgendem Weblink findet man die Darstellung der Demonstration mit 3000 Teilnehmern in New York und die Kundgebung mit Rednern auch vor der Town Hall, mit Fotos: <http://blogs.timesofisrael.com/nyc-april-19-1944/Weblinks> (29.8.2017); eine weitere Quelle: www.wnyc.org/story/276189-70th-anniversary-warsaw-ghetto-uprising.

Buch über die intensiven Gespräche mit Stroop, heißt es: „Mit unglaublicher Perfidie haben die stalinistischen Folterer versucht; Moczarski neben den physischen auch noch psychischen Qualen zuzufügen. Sie sperren ihn in eine Zelle mit dem SS-Generalleutnant Stroop, wie Moczarski zum Tode verurteilt, der die Zerstörung des Warschauer Ghettos befehligt hat. 255 Tage und Nächte muss Moczarski mit Stroop verbringen. So unter Todesangst und auf engstem Raum zusammengesperrt mit einem Henker, ohne Aussicht auf Befreiung, entwickelt Moczarski eine beeindruckende Überlebensstrategie: Er führt mit Stroop eindringliche Gespräche, um die Psychologie seiner NS-Peiniger etwas besser zu begreifen und damit zugleich die seiner aktuellen Folterer. Nach seiner Verurteilung zum Tode am 18.11.1952 verbringt er vierzehn Monate in Einzel- und Dunkelhaft, gibt aber nicht auf und schildert dem übergeordneten Obersten Gericht die Bedingungen seiner Haft und die Foltermethoden. Nach dem Tode Stalins und der Enthüllung von dessen Verbrechen durch Chruschtschow im März 1956 wird Moczarski auf freien Fuß gesetzt. In einem Wiederaufnahmeverfahren wurde er am 11. Dezember 1956 freigesprochen, alle vorherigen Urteile aufgehoben. Er starb 1975, nachdem er die letzten vier Jahre lang seine „Gespräche mit dem Henker“ aufgeschrieben hatte.

Moczarski, Kazimierz: Gespräche mit dem Henker. Berlin: Osburg Verlag 2008:

Stroops Haltung zu Frauen

Im Gefängnis in Warschau:

S. 36 „Während eines Rundganges, als Häftlinge aus den allgemeinen Untersuchungszellen eine weibliche Gefangene mit einem tollen Busen ansprachen, die in der Wäscherei arbeitet (...)"

S. 60 im Ersten Weltkrieg an der Ostfront:

„Ein Mädchen fällt ihm auf. Er folgt ihm wie ein Kundschafter. Die Kleine wohnt unweit seines Quartiers. „Ich wusste nicht“, vertraute er mir in der Zelle an, „dass sie eine Verwandte unserer Wirtsleute war und die manchmal zu besuchen pflegte. Wir haben uns später kennengelernt. Sie war ein hübsches Mädchen, und so ...“ „Lieb?“, forsche ich, als ich merke, dass seine Stimme überraschend weich klingt. (...)

„Ich hatte vor, wenn sie gewollt hätte, sie zu heiraten und vielleicht für immer in Polen zu bleiben. Ich schreibe ihr aus Rumänien, aus Ungarn und sogar aus Detmold. Noch im Jahr 1922 habe ich mit ihr korrespondiert.

„Warum haben Sie Lona nicht geheiratet?“

„Ich wollte es. Aber meine Eltern in Detmold und meine Freunde rieten mir ab, sie sprachen vom Unterschied der Kulturen. Und ich habe richtig gehandelt, als ich auf diese Ehe verzichtete. (...)"

„Hätte ich eine Polin, eine Französin oder eine Amerikanerin geheiratet, wäre ich nie in die SS aufgenommen worden, und meine Kinder wären Mischlinge.“

S. 37 das Verhältnis zu seiner Ehefrau

Anlässlich eines Berichtes über den Verkauf der Bibliothek seines Schwiegervaters auf die Frage hin, ob seine Frau damit einverstanden war:

„Ich war doch Herr im Haus und nicht meine Frau. Ich hatte ja auch die Verfügungsgewalt über das Erbe meiner Frau.“

S. 107 Über das Verhältnis zur Ehefrau im Zusammenhang mit dem Verlust seines Sohnes Jürgen berichtet Moczarski wie folgt:

„In Münster kommt 1934 Stroops erster Sohn Jürgen zur Welt, der jedoch nach wenigen Tagen stirbt. Stroop ist verzweifelt, er wirft seiner Frau vor, am Tod des Kindes schuld zu sein. Noch 1949, im Gefängnis,

wirft er seiner Frau vor, sie „hätte es nicht fertig gebracht, seinen Erstgeborenen ordentlich zur Welt zu bringen.“

S. 113 Verhältnis zur Ehefrau und seine außerehelichen Aktivitäten:

„Im Februar 1936 bringt seine Frau einen Sohn, Olaf, zur Welt. Stroop ist stolz und glücklich. Endlich hat er den sichtbaren Beweis, auch ein guter Zuchthengst zu sein. Seit einiger Zeit beteiligt er sich zwar an der Aktion „Lebensborn“, aber es ist ein großer Unterschied, ob man einen eigenen Sohn mit dem Namen Olaf hat oder am Gedeihen einer SS- Nachkommenschaft (...) teilnimmt.“

S. 114: „Wusste Ihre Ehefrau, dass sie im „Lebensborn“ waren? „Sie hat es nie erfahren.“

S. 122: Nürnberger Parteitage

„Hat Ihre Frau Ihre Erfolge in Nürnberg miterlebt?“ frage ich. „Nein!“ Er antwortet rasch, verwundert. „Sie ist doch eine Dame und deshalb hat sie an solchen Treffen nie teilgenommen.“

„Der Parteitag war wohl zu anstrengend für sie?“ „Gar nicht mal so sehr. In Nürnberg tauchte eine Menge verrückter Weiber auf. Aber alles Abschaum. Kultivierte Damen mieden dieses Gedränge, die Massen, das Saufen von Bier und Schnaps und die allgemeine Verbrüderung. Meine Frau war die Gattin eines SS- Standartenführers und solch ein Spektakel war nichts für sie!“

S. 123: „Nahm Ihre Frau nicht teil an den NSDAP-Kundgebungen?“ „An Massenveranstaltungen? Niemals. Ich hätte es ihr nie erlaubt.“

S. 160:

„Eine Einheit der Division „Totenkopf“ nahm einige sowjetische Armeeangehörige gefangen. Ich habe sie mir gleich angesehen, nachdem man sie zum Führungsstab überstellt hatte. Es waren kräftige Leute, braungebrannt, durchtrainiert, sehr beherrscht. Wir im Stab verhörten natürlich nur die sowjetischen Offiziere, darunter auch drei Frauen im Leutnantsrang. (...) Die drei Frauen wurden später als Bedienungen unserem Quartier zugeteilt.“ (...)

„Ihr habt also gegnerische Offiziere gezwungen - denn diese Frauen waren doch im Leutnantsrang -, als Putzfrauen und Bedienung zu arbeiten!“, stellte ich verbissen fest.

„Da es in der deutschen Armee keine Frauen als Offiziere gab, haben wir auch bei den Russinnen keine Offiziersgrade anerkannt.“ (...)

Stroop im Stroop-Bericht

Der „Stroop-Report“ von 1943

Am 18. April 1943, während der Deportation der letzten in Warschau verbliebenen Juden widersetzten sich einige Bewohner des jüdischen Ghettos in Warschau den deutschen Besatzern und begannen sich mit Waffengewalt zur Wehr zu setzen. Der deutsche SS-Kommandant Jürgen Stroop rückte daraufhin mit

seinen Truppen am 19. April 1943 mit drei Geschützen und drei Panzerwagen in das Ghetto ein, musste sich jedoch aufgrund des starken Widerstandes bald zurückziehen. Mehr als einen Monat dauerten die Kämpfe, in denen die Deutschen das Ghetto Haus für Haus eroberten. Sie sprengten die Häuser oder setzten diese in Brand.

Am 16. Mai meldete Stroop nach Berlin: „**Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschau besteht nicht mehr (...) Gesamtzahl der erfassten und nachweislich vernichteten Juden beträgt insgesamt 56 065.**“

Als Nachweis der erfolgreichen Niederschlagung des Aufstandes ließ Stroop einen Bericht anfertigen, der an höhere Dienststellen versandt wurde. Dieser heute unter dem Namen „Stroop-Report“ bekannte Bericht von 1943 trug den zynischen Titel „**Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr**“. Er enthielt Listen mit Namen von gefallenen SS-Männern, den während der Niederschlagung ausgegebenen Befehlen und Berichten sowie aus einer umfangreichen Fotosammlung, die Stroop zur Dokumentation des militärischen Sieges der Deutschen anfertigen ließ.

Diese Fotos wurden mit Hilfe von Bildunterschriften mit einer eindeutigen Bedeutung versehen und auf diese Weise in das nationalsozialistische Gesamtnarrativ des Albums eingepasst, um als Trophäe und Beleg für den erfolgreichen Kampf gegen die Juden im Ghetto zu dienen. Die Nazis bildeten aber nicht nur die gefangenen Juden ab, die in den Bildunterschriften oft als „Banditen“ bezeichnet wurden, sondern sie zeigten auch sich, beispielsweise ist auf einem Bild Stroop selbst zu sehen.

(www.yadvashem.org/yv/de/education/lesson_plans/workshop_info_group3.pdf)

Der vollständige Stroop-Bericht ist zu finden unter: www.kurt-bauer-geschichte.at/PDF_Lehrveranstaltung%202008_2009/30_Stroop-Bericht.pdf
Bericht und Fotos zum Herunterladen finden Sie auf der Internetseite der National Archives, Washington: <https://catalog.archives.gov/id/6003996>
Mit Faksimile-Fotos auf wenigen Seiten unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/Stroop_Report



Die Jüden Am Ghettohaus



Die Juden Am Ghettohaus



Die Jüden Am Ghettohaus

Quelle der Fotos: <https://catalog.archives.gov/id/6003996>

Stroop Bild 1, vierter von rechts, Bild 2 Das berühmte Kinderfoto „The Boy“, Debatte zur Identität des Jungen bei Dan Porat, hinten rechts: erster Blösche (verurteilt zum Tode DDR 29.7.1969) zweiter Klaustermeyer (verurteilt zu lebenslänglichem Zuchthaus in Bielefeld 1965). Viele der Bilder wurden von Franz Konrad gemacht („Ghettokönig“)

A. Stroop-Bericht

(...) Am 23.4.43 erging vom Reichsführer-SS über den Höheren SS- und Polizeiführer Ost in Krakau der Befehl, die Räumung des Ghettos in Warschau mit größter Härte und unnachsichtlicher Zähigkeit zu

vollziehen. Ich entschloss mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirkes durch Abtrennen sämtlicher Wohnblocks, auch der Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben, vorzunehmen. Es wurde systematisch ein Betrieb nach dem anderen geräumt und durch Feuer vernichtet. Fast immer kamen dann die Juden aus ihren Verstecken und Bunkern heraus. Es war nicht selten, dass die Juden in den brennenden Häusern sich solange aufhielten, bis sie es wegen der Hitze und aus Angst vor dem Verbrennungstod vorzogen, aus den Stockwerken herauszuspringen, nachdem sie vorher Matratzen und andere Polstersachen aus den brennenden Häusern auf die Straße geworfen hatten. Mit gebrochenen Knochen versuchten sie dann noch über die Straße in Häuserblocks zu kriechen, die noch nicht oder nur teilweise in Flammen standen. Oft wechselten die Juden auch ihre Verstecke während der Nacht, indem sie sich in bereits abgebrannte Ruinen verzogen und dort solange Unterschlupf fanden, bis sie von einzelnen Stoßtrupps aufgefunden wurden. Auch der Aufenthalt in den Kanälen war schon nach den ersten 8 Tagen keine angenehmer mehr. Häufig konnten auf der Straße durch die Schächte laute Stimmen herausgehört werden. Mutig kletterten dann die Männer der Waffen-SS oder der Polizei oder Pioniere der Wehrmacht in die Schächte hinein, um die Juden herauszuholen und nicht selten stolperten sie dann über bereits verendete Juden oder wurden beschossen. Immer mussten Nebelkerzen in Anwendung gebracht werden, um die Juden herauszutreiben. So wurden an einem Tage Kanaleinsteiglöcher geöffnet und in diese zu einer festgelegten Zeit Nebelkerzen herabgelassen mit dem Erfolg, dass die Banditen vor dem angeblichen Gas flüchtend im Zentrum des ehemaligen Wohnbezirks zusammenliefen und aus den dort befindlichen Kanalöffnungen herausgeholt werden konnten. Zahlreiche Juden, die nicht gezählt werden konnten, wurden in Kanälen und Bunkern durch Sprengungen erledigt.

B. Stroop-Bericht

Bei der heutigen Durchkämmung des großen und kleinen Ghettos wurden 243 Juden gestellt. Im Kampf wurden 155 Juden erschossen. Es zeigte sich am heutigen Tage, dass die nunmehr gefangenen Juden und Banditen en sogen. Kampftruppen angehören. Es sind durchweg junge Burschen und Weiber im Alter von 18-25 Jahren. Bei der Aushebung des Bunkers entspann sich ein regelrechtes Feuergefecht. (...) Nachdem ein Teil der Bunkerbesatzung ausgehoben war und diese durchsucht werden sollte, griff eines der Weiber wie so oft schon blitzschnell unter ihren Rock und holte aus ihrem Schlüpfen eine Eierhandgranate hervor, die sie abzog und unter die sie durchsuchenden Männer warf, dabei blitzschnell selbst in Deckung sprang. Nur der Geistesgegenwart der Männer ist es zu verdanken, dass kein Ausfall eintrat.

(...) Aus einem Wehrmachtsbetrieb wurden heute 327 Juden erfasst. Die jetzt erfassten Juden werden (...) nach T. II geleitet.²²

Jürgen (Josef) Stroops Gnadengesuch an den polnischen Staatspräsidenten:

Jürgen Stroop

Geb. 26.IX, 1895

Warschau, den 12. Dezember 1951

²² T II entspricht Treblinka

An den Herrn Präsidenten

der Republik Polen

in Warschau

Herr Präsident!

Am 23. Juli 1951 wurde ich vom Sad Najwyzszy zum Tode verurteilt. In der am 7. Dezember 1951 stattfindenden Revisionsverhandlung wurde der am 23. Juli 1951 gefällte Urteilsspruch bestätigt.

Zur Begründung meiner Bitte bitte ich, folgendes ausführen zu dürfen: Von Haus aus bin ich soldatisch erzogen worden. Als Soldat habe ich alle mir erteilten Befehle in dem Glauben durchgeführt, dass es für mein Vaterland notwendig war. Ich kannte nur bedingungslosen Gehorsam und ich musste annehmen, dass es die Pflicht meiner Vorgesetzten war, die Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit der gegebenen Befehle, auch im Hinblick auf das internationale Recht, vorher zu prüfen. Ich war kein Politiker und mit bevölkerungspolitischen Dingen habe ich mich nicht befasst. Gerade in diesem Punkt darf ich mich auf die dem Gericht im Original vorliegende Beurteilung eines vorgesetzten Generals des SS Personalhauptamtes berufen in der er ausführt, dass ich für die Tätigkeit in Polen ungeeignet und daher fehl am Platze sei.- Bis zu meiner Gefangennahme am 5. Mai 1945 bin ich nicht mit der geringsten Strafe belegt worden. Mein ganzes Leben galt dem Dienste meines Vaterlandes und dem Wohle meiner Frau und meiner Kinder! Niemals in meinem Leben habe ich etwas getan oder unternommen in dem Bewusstsein, dass ich dafür bestraft werden könnte.

Herr Präsident! Mit den Gedanken an meine Familie und in der Sorge um sie darf ich die Bitte wiederholen, die ausgesprochene Strafe zu streichen.

Jürgen Stroop

Aufgabe:

Verfahren: Gruppenpuzzle. Lektüre der Quellen und Darstellungen- arbeitsteilig. Weitergabe der Ergebnisse in geeigneter Form (Mindmap, Poster/Plakat, Powerpoint, Lernkartei) an andere Gruppenmitglieder.

1. Stellen Sie Informationen zum Leben im Warschauer Ghetto zusammen. Bilden Sie dafür geeignete Überbegriffe.
2. Sammeln Sie aus obigen Quellen und Darstellungen und – wenn Zeit bleibt - im Stroop-Bericht (vgl. Internetquellen) – Informationen über den Warschauer Ghetto-Aufstand.
3. Sammeln Sie Informationen über Jürgen Stroop.
4. Bewerten Sie die Inhalte des Gnadengesuchs von Jürgen Stroop unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Aufgaben 1.-3. Begründen Sie Ihre Bewertung.

Detmolder im Warschauer Ghetto

Menschen aus Detmold, jüdische Mitbürger, sind ebenfalls nach Warschau transportiert worden. Dies geschah am 30. März 1942. Von Detmold aus wurden die Menschen zunächst nach Bielefeld transportiert, von dort aus am 31. März 1942 vom Güterbahnhof in Viehwaggons ins Warschauer Ghetto²³. Wie bei der Riga-Deportation am 13. Dezember 1941 war das Sammellager wieder die Gaststätte Kyffhäuser gewesen. Allerdings durfte man bei diesem Transport lediglich 25 Kilogramm Gepäck mit sich führen, 1941 war es das Doppelte gewesen. Der Zug kann aus Deutschland nach Warschau verfolgt werden, denn die Gestapo hatte am 20. März den Transport von 1000 Juden aus dem Bezirk der Stapoleitstelle Hannover angekündigt und man kann auf der anderen Seite, in Warschau, im Ghetto, im Tagebuch des Adam Czerniakow, Vorsitzender des Judenrats im Warschauer Ghetto, folgenden Eintrag für den 1. April 1942 nachlesen: „Gegen Morgen wurden etwa 1000 Deportierte aus Hannover, Gelsenkirchen usw. hergeschafft. Sie wurden im Spital der Leszno-Str. 109 untergebracht. Morgens um 10 war ich Zeuge der Essensausgabe. Die Deportierten haben nur kleine Gepäckstücke mitgebracht.“²⁴ Das Leben im Ghetto war äußerst hart. Die Überlebenschancen waren nicht für alle gleich; verschiedene - auch von den Nazis zu Propagandazwecken - gemachte Foto- und Filmaufnahmen zeugen von großer Not und Tod durch Verhungern²⁵. Für die ins Ghetto gebrachten deutschen assimilierten

²³ Ruppert, Andreas: Das Warschauer Ghetto und Detmold, in Rosenland 4/2006, S. 6.

²⁴ Czerniakow, Adam: Das Tagebuch des Adam Czerniakow. Im Warschauer Ghetto 1939-1942. München 1986.

²⁵ Yael **Hersonski**: Geheimsache Ghettofilm. (vgl. www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/geheimsache-ghettofilm/157498/der-film).

Juden war die Situation noch um vieles schwieriger, da sie kein Polnisch oder Jiddisch sprachen und eine vollkommen andere Sozialisation hatten als die polnischen Juden. Insbesondere hatten sie keine lebensrettenden Verbindungen zur arischen Seite Warschaus oder dem politischen Widerstand. Getaufte Juden, eine kleine Minderheit, stellten eine noch weitaus gefährdetere Gruppe dar.²⁶

Die untenstehenden Informationen zu den Menschen, die im Warschauer Ghetto ums Leben kamen, basieren zum überwiegenden Teil auf: *Gudrun Mitschke-Buchholz: Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Detmold. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2001*²⁷. In dem Gedenkbuch der Stadt Detmold sind weitere Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft dokumentiert. Ein Gedenkstein in der Lortzingstraße und eine Gedenktafel hinter der Alten Synagoge in der Exterstraße ist ihnen gewidmet.

Max Alexander 10.6.1897

„Am 30.3.1942 wurde er zusammen mit seiner Frau nach *Warschau* deportiert. Hier verlieren sich seine Spuren. Beide wurden für tot erklärt.“ (Mitschke-Buchholz, S. 25)

EMA Stadt DT

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;

Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau!, auch in Stadt DT V 19 Nr. 2

Adressbuch Stadt Detmold:

Einwohnerbuch der Stadt Detmold 1940/41, S. 13: Alexander, Max-Israel, Lehrer, Paulinenstr. 6

Reichsgesetzblatt 1938 Teil I, S. 1044 vom 18.8.1938, in Kraft mit 1.1.1939

Adressbuch der Regierungshauptstadt Detmold 1949, S. 18: Alexander fehlt

Elli Alexander, Ehefrau Max Alexanders 29.9.1902

Hedwig Block 2.1.1885-17.4.1943

„Zum anderen finden sich Angaben, nach denen sie am 30.3.1942 nach *Warschau* deportiert und anschließend nach Theresienstadt verschleppt wurde, wo sie starb.“ (Mitschke-Buchholz, S. 32)

EMA Stadt DT

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;

Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau! (auch in Stadt DT V 19 Nr. 2)

²⁶ Ruppert, S. 9.

²⁷ Digitale Version seit November 2017: www.gedenkbuch-detmold.de

P 11 Nr. 8868

D 107/84 Nr. 786 Englisch-Unterricht 19.8.1938

D 23 DT Nr. 5241, S. 2: Todeserklärungen Zeugenaussage der Frau Linz vom 13.6.1951

Eidesstattliche Versicherung, notariell beglaubigtes Dokument: „ist nach meiner Kenntnis im Frühling 1942 mit anderen Detmolder jüdischen Einwohnern nach Warschau deportiert worden und von dort nicht wieder zurückgekehrt“

Freie Presse 15.8.1951: Amtliche Bekanntmachung zur Todeserklärung

Adressbuch der Stadt Detmold:

Einwohnerbuch der Stadt Detmold 1936, S. 148: Block, Hedwig, Lehrerin, Freiligrathstr. 13

Adressbuch der Regierungshauptstadt Detmold 1949, S. 25: Block fehlt

D 72 Staercke Nr. 18:

S. 106: Brief Alfred Blocks, des Bruders von Hedwig Block folgenden Inhaltes:

„Mrs. Alfred Block

2890 California Street

San Francisco 15

Calif.

Nov. 15, 48.

Sehr geehrter Herr Hofrat,

Die Bekanntmachung

der von Ihnen arrangierten Gedächtnisfeier zu Ehren der in Lippe ermordeten Juden beweist, dass es noch Menschen dort gibt, die zeigen, dass sie die nie wieder gut zu machenden Frevel--- des Nazigesindels verabscheuen.

Uns, als Leidtragende,

berührte Ihre Anzeige mit gemischten Gefühlen. Sie werden das verstehen.

Wir betrauern nicht nur den Märtyrertod meiner Schwester Hedwig aus Detmold sondern auch meiner Frau Mutter und zwei weiterer Schwestern meinerseits.

Ich erkenne den gut gemeinten Gedanken

Ihrer Veranstaltung, sehr geehrter Herr Hofrat, an und

hoffe, dass eine entsprechende Beteiligung der in Frage

Kreise für Sie Genugtuung brachte,

ein gutes Werk getan zu haben.

In diesem Sinne

Danke ich Ihnen, auch im Namen meiner Frau, für die Zusendung des Programmes.

Mit freundlichem

Gruss

Alfred Block

Programm Gedächtnisfeier S. 90: 10.10.1948 11.00 Uhr Engelbert-Kämpfer-Schule

Louis Jacob Daniel 23.4.1874

Paula Daniel 2.1.1875

„Beide wurden am 30.3.1942 nach *Warschau* und anschließend nach Minsk deportiert. Sie gelten als verschollen.“ (Mitschke-Buchholz, S. 49)

EMA Stadt DT

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;

Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau!, auch in Stadt DT V 19 Nr. 2

David Examus 6.6.1878

Emmy Examus 12.8.1886

„Am 30.3.1942 wurde das Ehepaar nach *Warschau* deportiert. David war laut Zeugenaussagen bereits im April erkrankt und wurde in das sogenannte Krankenhaus im Ghetto eingeliefert. Emmy mußte bei der Fa. Többens und Schulz arbeiten. Vom Amtsgericht wurden sie 1950 für tot erklärt. Das amtliche Todesdatum wurde auf den 8.5.1945 festgesetzt.“ (Mitschke-Buchholz, S. 55 f.)

Robert Levi, der einzige Überlebende des Transports vom 31.3.1942 erinnert sich an die Eheleute Examus und ihr weiteres Schicksal nach der Deportation wie folgt: „Die Eheleute David und Emmi Examus gehörten zu den Detmolder Juden, die zusammen mit mir am 28. März 1942 nach Bielefeld geschafft wurden und hier zum Transport – Hannover 2 – kamen, der nach Warschau ging. In Warschau haben beide Eheleute Examus zunächst mit mir in einem Zimmer gewohnt. Während ich alsbald nach Treblinka kam, blieben die Eheleute Examus noch in Warschau. Im Herbst 1942, als ich aus Treblinka geflohen war und wieder nach Warschau kam, habe ich mich nach dem Schicksal der Eheleute Examus erkundigt. Man sagte mir damals, dass David Examus bald nach meinem Abtransport – etwa im Juni oder Juli – verstorben ist. David Examus war nämlich schon krank, als ich am 9. April nach Treblinka transportiert wurde. Seine Ehefrau ist mit meiner ebenfalls umgekommenen Schwestern zusammen gewesen. Beide haben bei der Firma Többens und Schulz in Warschau gearbeitet. Während meine Schwester nach Treblinka kam, soll Frau Emmi Examus nach dem jüdischen Arbeitslager Treblinka geschafft worden sein. Von der Vorgenannten habe ich dann nichts mehr gehört und nehme wie in allen anderen Fällen mit Bestimmtheit an, dass sie dort umgekommen ist.“ (Ruppert, S. 7 f.)

D 23 AG DT Nr. 308

Fotos Emmy Examus und David Examus in Stadtarchiv Detmold DT V 19 Nr. 175

LZ 23.7.1909 Verlobungsanzeige David Examus und Emmy, geb. Salomon

Max Flatow 9.8.1914

Alma Flatow 3.12.1906

„Max und Alma wurden von Detmold am 30.3.1942 nach *Warschau* transportiert. Dort verlieren sich ihre Spuren.“ (Mitschke-Buchholz, S. 62)

**D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;
Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte,
hier: Warschau!, auch in Stadt DT V 19 Nr. 2**

Foto Max D 87 Nr. 15

LZ 4.5.1924 Anzeige Kaufgesuch

D 21 B Zg 38/59 Nr. 326

Anni Goldschmidt 28.1.1917

„Am 30.3.1942 wurde sie nach *Warschau* deportiert. Dort verlieren sich ihre Spuren.“ (Mitschke-Buchholz, S. 65)

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946; Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau!, auch in Stadt DT V 19 Nr. 2

Ilse Gravi 7.1.1933

„Am 30.3.1942 wurde sie nach *Warschau* deportiert. Sie wurde für tot erklärt.“ (Mitschke-Buchholz, S. 67)

Foto D 87 Nr. 15

Erna Hamlet 14.2.1914

„Am 30.3.1942 wurde sie nach *Warschau* deportiert. Sie gilt als verschollen.“ (Mitschke-Buchholz, S. 77)

Sie wurde von Jürgen Strop aus der Verwaltung der Regierung wegen ihrer Abstammung entlassen. Dazu der Augenzeuge Brand: „Eines Tages rief mich Strop an und sagte mir in herrischem Ton, dass ich ja noch eine Jüdin beschäftige; es war ein Frl. Hamlet, das für mich als Stenotypistin tätig war. Diese habe innerhalb von 10 Minuten das Gebäude zu verlassen. Ich verwies ihn an den 1. Bürobeamten, der hierfür zuständig sei, verständigte aber sogleich Frl. Hamlet, um sie auf das Kommando vorzubereiten. So geschah es dann. Die Genannte ist später in einem KZ-Lager umgekommen.“²⁸

EMA STADT DT

D 70 Brand Nr. 66 Zitat zur Veranlassung ihrer Entlassung s.o., S. 38 im Rahmen der Schilderung der Entwicklung Stroops

D 100 DT Nr. 170

L 80.01 Nr. 602 (Personalakte) handschriftlich verfasster Lebenslauf zur Bewerbung vom 20.6.1927, Dienstzeiten der Erna Hamlet, Schreiben Regierungspräsident vom 21.11.1957; Entlassung sei nicht aus Gründen rassistischer Verfolgung geschehen 19.1.1961; Rückforderung überzahlten Gehaltes vom 20.8.1934; Text Entlassung vom 9.3.1933 als handschriftl. Vermerk: „An Frl. Hamlet: Da Sie in Ihrer aushilfsweisen Beschäftigung am 11. d. Mts. entbehrlich werden, sehen wir uns leider gezwungen, Sie hiermit zu diesem Zeitpunkt zu kündigen. Wir haben die Ihnen gezahlte Vergütung von diesem Tag ab in Fortfall gebracht.“ (...) Vorstehendes Schreiben ist Frl. H. am 9.3.33 abends 6 Uhr ausgehändigt worden“

K 2 Detmold/ Lemgo BEG Nr. 799 (Antragssteller ist der Fotograf Thönniges, sein Antrag wird nach VERA-Eintrag wegen „NSDAP-Mitgliedschaft zurückgezogen“

Adressbuch Stadt Detmold:

Einwohnerbuch der Landeshauptstadt Detmold 1934, S. 55: Hamlet, Erna, Stenotypistin, Berthastr. 14

Einwohnerbuch der Stadt Detmold 1940/41, S. 48: Hamlet, Helene-Sara, Hornsche Str. 33

²⁸ LAV NRW OWL D 70 Nr. 66

Otto Katz 6.10.1904

Babette Katz 9.9.1903

„Am 30.3.1942 wurden beide nach *Warschau* deportiert, wo sie zusammen mit Babettes Schwester Else, verheiratete Marx, und deren Mann Hans Erhard Marx in einem Zimmer in der *Gerichtsstraße 109* im Ghetto lebten. Laut Zeugenaussagen seien Babette und Else im April 1943 aus dem Warschauer Ghetto nach Lublin verschleppt worden. Babette und Otto wurden 1950 für tot erklärt.“ (Mitschke-Buchholz, S. 96)

Hans Marx 2.11.1905

Else Marx, Ehefrau 6.4.1905

„Am 30.3.1942 wurde das Ehepaar nach Warschau deportiert, wo es am 2.4.1942 ankam und zusammen mit dem Ehepaar **Katz** untergebracht wurde. **Else** erkrankte im Mai 1942 an Thyphus. Laut Zeugenaussagen wurde sie zusammen mit ihrer Schwester im April 1943 in das Ghetto Lublin verschleppt. Sie wurde vom Amtsgericht 1950 für tot erklärt. Das amtliche Todesdatum ist der 8.5.1945.

Hans wurde laut Zeugenaussagen im April 1942 mit weiteren 198 Männern in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Hier habe er in einem Kommando „Brückenbau Maukina“ gearbeitet. Im Juli 1942 sei er schwer verletzt einem weiteren Kommando zugeteilt worden. Dort sei er von ukrainischen „Hilfswilligen“ der SS erschossen worden. 1950 wurde er vom Amtsgericht Detmold für tot erklärt. Das amtliche Todesdatum ist der 31.7.1942.

EMA Stadt DT

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946; Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau!

Paula Paradies 22.8.1881

„Am 30.3.1942 wurde sie nach *Warschau* deportiert. Hier verlieren sich ihre Spuren. Sie gilt als verschollen. (Mitschke-Buchholz, S. 130)

Foto D 87 Nr. 15

Stadtarchiv DT DT V 19 Nr. 170: FOTO Paula Paradies

EMA Stadt DT

D 72 Staercke Nr. 18: S. 31-34: Liste einer Zusammenstellung vom 1.3.1933-1945 im Kreis Detmold ansässiger Juden mit handschriftlichen Vermerken / Berichtigungen „Warschau“, doppelseitig beschrieben, sowie auch S. 183-4

Frieda Rosenbaum 9.2.1882

Heinz Rosenbaum 15.5.1929

Inge-Julie Rosenbaum 2.1.1920

Dan Rosenbaum 16.6.1939

Sie wurden am 30.3.1942 nach *Warschau* deportiert, Frieda, Heinz und Dan Rosenbaum gelten als verschollen, Inge-Julie Rosenbaum wurde für tot erklärt. (Mitschke-Buchholz, S. 140 f.)

**D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;
Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte,
hier: Warschau!, auch in Stadtarchiv DT V 19 Nr. 2**
D 87 Nr. 15 Foto Heinz
LZ 4.1.1920 Anzeige Geburt Inge-Julie
**D 72 Staercke Nr. 18: S. 31-34: Liste einer Zusammenstellung vom 1.3.1933-1945 im Kreis
Detmold ansässiger Juden mit handschriftlichen Vermerken / Berichtigungen „Warschau“,
doppelseitig beschrieben, sowie auch S. 183-4**
EMA Stadt DT
L 80.21 Nr. 1905 (Schulpolitik der Nazi Beispiel rass. Verfolgung Scan vorhanden)
**FOTO INGE ROSENBAUM Stadtarchiv DT V 19 Nr. 175: Inge Rosenbaum in den 30er
Jahren, Klassenfoto Lyceum 1934, beim Schulsport, in der Klasse**

Käte Rosenstein 12.8.1934

„Am 30.3.1942 wurde sie nach *Warschau* deportiert. Sie gilt als verschollen.“ (Mitschke-Buchholz, S. 144)

D 72 Staercke Nr. 18:
**S. 2: Amtsverwaltung Beverungen 9.4.1956, Melderegisterauskunft: „Nach einem
Vermerk in hier vorhandenen Unterlagen, ist Käte Rosenstein am 30.3.1942, zusammen
mit den hier lebenden Eltern u. Geschwistern, von der Gestapo inhaftiert und deportiert.“**
**S. 31-34: Liste einer Zusammenstellung vom 1.3.1933-1945 im Kreis Detmold ansässiger
Juden mit handschriftlichen Vermerken / Berichtigungen „Warschau“, auch S. 183-4**

Leopold Samuel 23.4.1912

Ilse Samuel 6.2.1922

„Am 25.3.1942 heirateten Leopold und Ilse in Bielefeld. Zwei Tage nach der Eheschließung wurden sie zusammen von Detmold über Bielefeld und Berlin in das *Warschauer Ghetto* deportiert. Laut Zeugenaussagen sei Leo am 9.4.1942 nach Treblinka verschleppt worden. Als er gehört habe, dass seine Frau in einem in der Nachbarschaft gelegenen Lager beschäftigt sei, habe er durch Vermittlung eines SS-Mannes Nachrichten mit Ilse ausgetauscht. Als dies entdeckt worden sei, seien beide erschlagen worden. Leo gilt als verschollen. Ilse wurde 1951 vom Amtsgericht Detmold für tot erklärt. Das amtliche Todesdatum ist der 8.5.1945.“ (Mitschke-Buchholz, S. 149 f.)

**D 23 DT Nr. 5239 Antrag auf Todeserklärung Ilse Johanna Samuel geb. Wertheim
Todeserklärungssache, Zeugenaussage Robert Levi (Schlangen) vom 13. Juli 1951:
Schilderung des Schicksals von Leopold Samuel und Ilse Samuel (Warschau und Treblinka);**
D 100 DT A Nr. 3937
EMA Stadt Detmold
**D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946;
Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte,**

hier: Warschau!, auch in Stadtarchiv V 19 Nr. 2

D 72 Staercke Nr. 18: S. 31-34: Liste einer Zusammenstellung vom 1.3.1933-1945 im Kreis Detmold ansässiger Juden mit handschriftlichen Vermerken / Berichtigungen „Warschau“, doppelseitig beschrieben , sowie auch S. 183-4

D 2 C Detmold Nr. 43 Haftliste der Kriminalpolizei wegen versuchter „Rassenschande“: Opfer Ilse Samuel, geb. Wertheim (Polizeibeamter W.W. am 15.3.1939, vgl. Buchholz, S. 149 und D 21 B Staatsanwaltschaft DT Nr. 130 „Dienststrafverfahren“) LSTZ 12.5.1939

Stadtarchiv DT V 19 Nr. 175 FOTOS Ilse Samuel, geb. Wertheim als Kind (Umschlag Examus et al.)

Julius Wertheim 13.8.1879

Else Wertheim 5.2.1885

„Am 30.3.1942 wurde das Ehepaar Wertheim mit ihrer Tochter Ilse und deren Mann Leopold Samuel über Bielefeld und Berlin nach *Warschau* deportiert. In der Zeit vom 3. bis 17.5.1943 sind Julius und Else vom *Warschauer Ghetto* weitertransportiert worden. Ihre Spuren verlieren sich. Else gilt als verschollen. Julius wurde 1952 vom Amtsgericht Detmold für tot erklärt. Das amtliche Todesdatum ist der 8.5.1945.“ (Mitschke-Buchholz, S. 172 ff.)

Die amtlichen Meldeunterlagen von Rudolf Wertheim zeigen den Vermerk vom 2.11.1945: „Soll in *Warschau* oder Riga erschossen sein.“ (Mitschke-Buchholz, S. 174)

D 22 DT Nr. 6166 Gefangenenbuch 1937: Nr. 8 dort Verhaftung des Sohnes Rudolf

Wertheim (geb. 17.1.1915) wegen „Landesverrat“ inhaftiert vom 12.4.1937-17.4.1937

L 113 Nr. 924: Hintergrund der Verhaftung des Sohnes Rudolf schildert der Denunziant selbst: „Der als Einkäufer in Italien tätig gewesene Sohn der Wertheims hat in Gegenwart von Italienern einen Auslandsdeutschen „deutsches Schwein“ genannt. Pflichtgemäß habe ich diesen Vorfall gemeldet und der junge Wertheim ist verhaftet und bestraft worden.“ (S. 450)

Ebenfalls dort: Geschäft Wertheim

S. 474: NSDAP Gauwirtschaftsberater an Wertheim am 2.9.1938:

„Ich bitte, mir mitzuteilen, ob Ihrerseits bereits Massnahmen betreffend die Arisierung Ihres Unternehmens eingeleitet sind.“

S. 443/444: Wertheim ist in Verhandlungen zwecks Geschäftsübergabe; Kreiswirtschaftsberater berichtet über den Stand der Angelegenheit der „Arisierung“ am 15.12.1938: Wortwahl „Nichtarier“; Kaufvertrag mit Unterschrift Julius Wertheim vom 13.12.1938

Sich aus der Akte weiterhin ergebender Sachverhalt:

Zwei Geschäftsleute sind an dem Geschäft des Julius Wertheim interessiert und haben stillschweigend und mit Wissen der Behörden eine Aufteilung der Gebäudeteile und vorhandenen Bestände vereinbart. Diese wird Wertheim verheimlicht, da er den zweiten Beteiligten wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung nicht akzeptieren würde: 3.12.1938 (S. 448, 449 ff.).

Es gibt einen Mitbewerber aus der SS, der während Wertheims Haftzeit im KZ Buchenwald nach dem Novemberpogrom dort angereist war, um Wertheim zum Verkauf an ihn zu drängen (S. 459). Nebenbei erfährt man, dass Wertheim am 28.11. 1938 aus Buchenwald entlassen wurde. Die Parteiorgane sind an der Ausschaltung von Konkurrenz interessiert, allgemeiner und selbstverständlich jüdischer (S. 465); 14.11.1938: Die momentane Haft

Wertheims im KZ wird in kühlem und sachlichen Ton vom Kaufinteressenten erwähnt, was beweist, dass Mitbürger genau wussten, was ihren jüdischen Mitbürgern passierte. Die geschaffene Verordnung „zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben“ trifft nicht auf den Großhandel des Wertheim zu (S. 470), daher darf Wertheim wegen des Kaufes verhandeln, mit wem er möchte.

Dazu: **Reichsgesetzblatt vom 13.11.1938**

LZ 26.9.1913 Verlobungsanzeige Else Examus und Julius Wertheim

LZ 7.8.1932 Werbeannonce Julius Wertheim Detmold

Staatsanzeiger 1.3.1939 Erlöschen Firma, S. 60: „Erlöschen: A 740 Julius Wertheim, Detmold.“

FOTOS Rudolf Wertheim Stadtarchiv DT V 19 Nr. 175 (Umschläge Familie Examus und Buchholz)

Gerda Windsheim 20.3.1885

„Am 30.3.1942 wurde sie nach Warschau deportiert. Hier verlieren sich ihre Spuren. Sie gilt als verschollen.“ (Mitschke-Buchholz, S. 175)

D 1 Nr. 6141: Liste mit Zahlen zu jüdischen Einwohnern vom 18. Juni 1946; Liste nicht zurückgekehrter Juden Landkreis Detmold von 1961 unter Nennung der Orte, hier: Warschau! auch in Stadtarchiv V 19 Nr. 2

LITERATUR

Das Warschauer Ghetto und der Detmolder Jürgen Stroop

Anielewicz, Mordechai: Brief Warschauer Ghetto, 23. April 1943, in: Walter-Zwi Bacharach (Hg.): Das sind meine letzten Worte. Briefe aus der Shoah. Göttingen 2006, auch unter: (www.yadvashem.org/yv/de/holocaust/about/pdf/letters/309.pdf)

Janina **Bauman**: Als Mädchen im Warschauer Ghetto. Ein Lebensbericht. München 1986.

Halina **Birenbaum**: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Frankfurt a. Main 1996.

Adam **Czerniakow**: Das Tagebuch des Adam Czerniakow. Im Warschauer Ghetto 1939-1942. Mit einem Vorwort von Israel Gutman und einem Nachwort von Marcel Reich-Ranicki. München 2013.

Alfred **Döblin**: Reise in Polen. Frankfurt a. M. 2016.

Harold **Denny**: Pole tells Story of Ghetto Battle. Nine-Day Conflict in Warsaw Began Spontaneously, Says Underground Courier, NYT April 19 1944.

Joe J. **Heydecker**: Das Warschauer Ghetto. Foto-Dokumente eines deutschen Soldaten aus dem Jahr 1941. München 1983.

Chaim A. **Kaplan**: Buch der Agonie. Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan. Berlin 1965.

D. Samuel **Kassow**: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos. Hamburg 2010.

Knigge, Volkhard, **Frei**, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München 2002.

Kasimierz **Moczarski**: Gespräche mit dem Henker. Das Leben des SS-Generals Jürgen Stroop. Aufgezeichnet im Mokotow-Gefängnis in Warschau. Berlin 2008.

Vladka **Meed**: Deckname Vladka. Hamburg: Rotbuch Verlag 1999.

Wolfgang **Müller**: Jürgen (Josef) Stroop, der Mann aus Detmold, in: Nationalsozialismus in Detmold. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1998, S. 80-98.

New York Times: Jews Here Acclaim Heroes of Warsaw. Tribute Paid to Those Who Fell Fighting Nazi Soldiers in Ghetto Battle a Year Ago, NYT April 20 1944.

Oneg Schabbat: Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos. Ringelblum-Archiv. Warschau 2003.

Dan **Porat**: The Boy. A Holocaust Story. New York 2010.

Karla **Raveh**: Überleben. Der Leidensweg der jüdischen Familie Frenkel aus Lemgo. Lemgo 1987.

Marcel **Reich-Ranicki**: Mein Leben. München 2012.

Emanuel **Ringelblum**: Ghetto Warschau. Tagebücher aus dem Chaos. Stuttgart 1967.

Markus **Roth** / Andrea **Löw**: Das Warschauer Ghetto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung. München 2013.

Andreas **Ruppert**: Das Warschauer Ghetto und Detmold, in: Rosenland 4 /2006, S. 2-17.

Uwe **Wittstock**: Marcel Reich-Ranicki. Die Biografie. München 2015.

Joseph **Wulf**: Das Dritte Reich und seine Vollstrecker. Frankfurt, Berlin, Wien 1984.

Der Spiegel: Warschauer Ghetto. Die Augenzeugen. Der Spiegel Nr. 39 1960, S. 75-82.

Literaturempfehlungen für Kinder und Jugendliche:

Mary **Berg**: The Diary of Mary Berg. Growing up in the Warsaw Ghetto. London 2007.

Winfried **Bruckner**: Die toten Engel. Ravensburg 1976.

Janina **David**: Ein Stück Himmel. Ein Stück Erde. Ein Stück Fremde. München 2009.

Joe **Kubert**: Yossel- 19. April 1943. Eine Geschichte des Aufstands im Warschauer Ghetto. Köln 2005.

Roma **Ligocka**: Das Mädchen im roten Mantel. München 2000. (Biografie; *Krakauer Ghetto* – Schindler)

Uri **Orlev**: Die Insel in der Vogelstraße. Ravensburg 1986.

Monika **Pelz**: „Nicht mich will ich retten.“ Die Lebensgeschichte des Janusz Korczak. Weinheim/Basel 2003.

David **Safir**: 28 Tage lang. Hamburg 2016.

Film:

Schindlers Liste (Ghetto Krakau)

Der Pianist

Uprising

Yael **Hersonski**: Geheimsache Ghettofilm. (vgl. www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/geheimsache-ghettofilm/157498/der-film)

Literatur Täterforschung

Mallmann, Klaus-Michael; Paul, Gerhard: Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt 2004.

Wälzer, Harald: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt am Main 2005.

Internetquellen:

Bajohr, Frank: Neuere Täterforschung, https://dokupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung

Bergmann, Eleonora: Oneg Shabat oder Freude an den Samstagstreffen Dokumente, 2003, <http://www.polen-news.de/puw/puw67-15.html> (28.4.2017)

Dams, Carsten: Rezension K.-M. Mallmann u.a. (Hgg.): Karrieren der Gewalt, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-4515 (28.2.2017)

Ebbrecht, Tobias: Filmdokumente von Deportationen. Zum Umgang mit Filmaufnahmen von Tätern der Deportationen aus Stuttgart und Dresden:
www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/05/article_ebbrecht.asp

Genova, Alexandra: A Haunting Photographic Record of Life in a Nazi Ghetto, 7.4.2017:
http://time.com/4673934/nazi-ghetto/?xid=time_socialflow_facebook (18.4.2017) (Henryk Ross *Lodz Ghetto* 1940-1944 Fotografie aus Betroffenenperspektive)

Hammerschmidt, Marcus: Die Revolution von Warschau, www.heide.de/tp/features/Die-Revolution-vonWarschau-3429443.html?view (28.2.2017)

Jasper, Willi: Als Mädchen im Warschauer Ghetto. Menschlich unter unmenschlichen Bedingungen, www.zeit.de/1987/31/menschlich-unter-unmenschlichen-bedingungen/komplett (23.5.2017)

Kleikamp, Antonia: Hunderttausende in der Hölle auf Erden, www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article147123280/Hunderttausende-in-der-Hoelle-auf-Erden.html (13.9.2017)

Krist, Martin: Arbeitsblätter. Fotos des Holocaust, www.erinnern.at/bundeslaender/wien/unterrichtsmaterial/copy_of_arbeitsblaetter-fotos-des-nationalsozialismus-holocaust-im-unterricht/Arbeitsblatt%20Bildikone%20Warschauer%20Ghettoaufstand.pdf (13.6.2017)

Lanset, Andrew: Holocaust Remembrance Day- Annotations: The NEH Preservation Project - WNYC, 7 April 2013: <http://www.wnyc.org/story/276189-70th-anniversary-warsaw-ghetto-uprising> (7.3.2017) (Über den Aufstand und die Proteste und Demonstrationen in New York am 19.4.1944)

Lui, Kevon: The U.N. Archives on Nazi War Crimes are to be made public, <http://time.com/4743829/holocaust-un-files-nazi-war-crimes-archives> (Wiener Library London) (18.4.2017)

Lustiger, Arno: Ghettoaufstand und jüdischer Widerstand, www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/09/article_lustiger.asp (19.9.2017)

Lützenkirchen, H.-Georg: Ein Intellektueller, ein Märtyrer, ein Held. „Das Tagebuch des Adam Czerniaków“ ist ein trauriges Dokument der Verzweiflung im Getto, über dessen „Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung“ Markus Roth und Andrea Löw in ihrem Buch „Das Warschauer Getto“ informieren, in: <http://literaturkritik.de/id/17976> (zur Veröffentlichung Roth, Löw; 13.06.2017)

Meed, Vladka: Zeitzeugen-Bericht: www.ushmm.org/wlc/en/media_oi.php?ModuleId=0&MediaId=1228. (23.2.2018)

Orth, Judith: „Dachauer Schule“. Wie SS-Männer zu Mördern gedrillt wurden, www.spiegel.de/einestages/dachauer-schule-a-946737-druck.html (21.2.2017)

Peter, Roland: Es ging nur noch darum, wie man stirbt, www.zeit.de/1990/45/es-ging-nur-noch-darum-wie-man-stirbt (13.9.2017)

Reich-Ranicki, Marcel: Rede von Marcel Reich-Ranicki zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, www.bundestag.de/de/dokumente/textarchiv/2012/rede_ranicki/260616 (4.4.2017)

Ruppert, Andreas: Das Warschauer Ghetto und Detmold, in: www.rosenland-lippe.de/Rosenland-04.pdf (12.6.2017)

Rupnow, Dirk: Die Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik und unser Umgang mit den Bildern der Täter, www.zeitgeschichte-online.de/film/die-spuren-nationalsozialistischer-gedaechtnispolitik-und-unser-umgang-mit-den-bildern-der (20.2.2017) (Zum Film Geheimsache Ghettofilm)

Rupnow, Dirk: Unser Umgang mit den Bildern der Täter. Die Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik- ein Kommentar zu Yeal Hersonskis Film „Geheimsache Ghettofilm“, www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/geheimsache-ghettofilm/154336/dirk-rupnow-zu-geheimsache-ghettofilm (22.5.2017)

Stroop, Jürgen: Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr! April/ Mai 1944 (Stroop-Report), <https://catalog.archives.gov/id/6003996> sowie <https://digitalassets.ushmm.org/photoarchives/result.aspx?search=STROOP%REPORT> (22.5.2017) sowie www.holocaust-history.org/Historic_Documents (12.6.2017)

Turner, Steven S.: NYC: April 19, 1944, 20.4.2014: <http://blogs.timeofisrael.com/nyc-april-19-1944> (Über die Proteste gegen die Ermordung der Juden Warschaus in NY 19.4.1944) und Foto auf den Stufen des NY Rathauses <http://cdn.timesofisrael.com/blogs/uploads/2014/04/Dais.jpg> (21.3.2017) (7.3.2017)

Weinhold, Andreas: Den fotografischen Blick durchschauen lernen. Zum Umgang mit historischen Fotos im GU 2012: www.lwl.org/lmz-download/Bild_Film_Tonarchiv/Wie-Fotos.../Fachartikel_Zum-Umgang-mit-hist...pdf

Yad Vashem: Über den Holocaust. Widerstand und Kampf. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, www.yadvashem.org/yv/de/holocaust/about/07/warsaw_uprising.asp (7.3.2017)

www.deathcamps.org/occupation/gunpoint_de.html (Holocaust Kinderfoto Warschauer Ghettoaufstand)
(13.6.2017)

Life editors: Eichmann tells his own damning story, in: Life Magazine November 28 1960, S. 19-24 u. 101-112 (106)
https://books.google.de/books?id=OUOEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false 28.08.2017) (29.8.2017)

Foto 11. Juni Ghetto Warschau als Steinwüste: <https://shoaportalvienna.wordpress.com/category/ss-sd/> (20.9.2017)

ARBEITSTEILIGE GRUPPENARBEIT IM ARCHIV

mit Originalquellen und Literatúrauszügen

Lernen aus Biographien. Lásst sich aus dem Archivmaterial und dem aufgezeichneten Wissen über Jürgen Stroop etwas lernen?

*„Wenn Menschen, die eine gleiche Erziehung genossen haben wie ich,
die die gleichen Worte sprechen wie ich und gleiche Bücher,
gleiche Musik, gleiche Gemálde lieben wie ich –
wenn diese Menschen keineswegs gesichert sind vor
der Möglichkeit Unmenschen zu werden und Dinge zu tun,
die wir den Menschen unserer Zeit, ausgenommen die pathologischen
Einzelfälle, vorher nicht hätten zutrauen können,
woher nehme ich die Zuversicht, dass ich davor gesichert bin?“*

(Max Fisch 1946)

Aus der Untersuchung von Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul: Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien kann man über nationalsozialistische Täter folgendes entnehmen, dass sie

- a) überwiegend aus Familien des unteren Mittelstandes kamen,
- b) ihr Bildungsstand erheblich variierte: einfache Volksschulbildung bis abgeschlossenes Hochschulstudium²⁹ war vertreten,
- c) sie waren häufig bereits in der Weimarer Republik im Polizei- oder Militärdienst gewesen,
- d) ein großer Teil war vor 1933 NSDAP-Mitglied gewesen, und damit keine „ordinary men“³⁰ im Sinne Brownings.

Im folgenden sollen die obenstehenden Kriterien von den Schülerinnen und Schülern als Untersuchungskriterien zur Person Stroops genutzt werden. Sie sollen sie in geeigneter Form als Fragestellung zur Beurteilung seiner Täterpersönlichkeit an die Hand bekommen. Für den Detmolder Jürgen Stoop gilt: er war Mitglied des unteren Mittelstandes. Er war früh Mitglied der NSDAP und der Hilfspolizei gewesen und in die SS eingetreten. Müller beschreibt seine kleinbürgerliche Herkunft und die autoritäre Vaterfigur. Dazu stellt er die Herkunft aus dem Residenzstädtchen Detmold mit der Autorität des lokalen Herrschaftshauses dar. Als Garnisonsstadt war Detmold militärisch geprägt und die Offizierslaufbahn als Ideal stand immer vor Augen, als etwas, das außerhalb höherer Bildung und des Adels für Stoop unerreicht bleiben musste³¹. Als Problemaufwurf eignet sich hier eingangs auch das weiter oben abgebildete Gnadengesuch, denn es stellt sich nach dem Lesen sogleich die Frage, welcher Mann der Unterzeichner war, der zum Tode verurteilt, ein Gnadengesuch an den polnischen Präsidenten richtet. Hier bietet sich die eingehende Untersuchung der Stichhaltigkeit der von Stoop gegebenen Begründung aus Sicht der Schülerinnen und Schüler an.

Außerdem ist eine Einordnung in Tätertypen nach Mallmann und Paul sinnvoll:

1. Die Opportunisten

- keine fanatischen Nationalsozialisten
- passten sich aus Karrieregründen an
- Rassisten und / oder Antisemiten

2. Die Weltanschauungstäter

- NS-Projekt Neuordnung Europas rassistischer Prägung

3. Die Exzesstäter

- eigeninitiativ
- Sadismus, Gewaltexzesse

4. Schreibtischtäter

- Entscheidungskompetenzen über Leben oder Tod durch Handeln

5. Mischung aus Schreibtisch- und Direkttäter

²⁹ In einer Rezension von Carsten Dams liest man folgendes dazu: „Weder der Besuch eines Gymnasiums, noch ein Universitätsstudium waren also geeignet, intellektuelle oder moralische Barrieren gegenüber dem Nationalsozialismus zu errichten. Im Gegenteil: Das politische Klima an den deutschen Universitäten war bereits zu Beginn der 20-er Jahre von Antisemitismus und völkischem Gedankengut beherrscht, so dass viele Jungakademiker in dieser Weise politisch sozialisiert wurden.“ (www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-4515).

³⁰ „Ordinary men“: bezieht sich auf den von Christopher Browning in seiner Veröffentlichung seiner Untersuchung zum Polizeibataillon 101 gewählten Titel *Ordinary Men Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*.

³¹ Näheres dazu in: Müller, Wolfgang: Jürgen (Josef) Stoop, der Mann aus Detmold, in: *Nationalsozialismus in Detmold*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1998, S. 80-98.

- am häufigsten anzutreffen
- Direkttäterschaft nimmt auch Exzessform an

Zur vertiefenden Auseinandersetzung eignet sich die untenstehende arbeitsteilige Gruppenarbeit, die Einzelaspekte – u.a. auch ein genderspezifisches Modul – betrachtet, die durch Präsentationen allen Gruppenmitgliedern zugänglich gemacht werden sollen. Abschließend soll Stroops Täterpersönlichkeit eingeordnet werden, seine Selbstdarstellung im Gnadengesuch beurteilt werden und abschließend ein Votum angestrebt werden, das sich darauf bezieht, was aus dem Erarbeiteten zu einer Täterpersönlichkeit gelernt werden kann, aber auch, was an der Auseinandersetzung mit Täterpersönlichkeiten problematisch sein kann. Eine motivierende und kreative Aufgabe zur Umsetzung des erworbenen Wissens könnte in der **Erstellung einer alternativen Version des Gnadengesuches** durch die Schülerinnen und Schüler bestehen.

Die Beurteilung weiterer Täterpersönlichkeiten aus der Region (Riecke, Meyer, Wedderwille) ist als modulare Erweiterung denkbar.

Lippische Landes-Zeitung vom 22.11.1927. Die Rede Josef Stroops anlässlich der „Gedächtnisfeiern zum Totensonntag“:

Feier am Denkmal der 256er

Im Anschluss an die allgemeine Gefallenenehrung auf dem Ehrenfriedhofe fanden sich um 11.30 Uhr vormittags Kameraden des Bundes ehem. 256er bei dem für die Gefallenen des Res.-Inf.-Rgts. 256 auf dem Hofe der Kaserne I errichteten Denkmal ein, um der Kameraden zu gedenken, die in Masuren, Polen, Russland, Siebenbürgen, Rumänien und Serbien den Märtyrertod fanden. (...)

Im Auftrage des Bundesvorstandes legte Kamerad Strop nach folgenden Worten einen Kranz nieder:

Liebe Kameraden! Zum neunten Male seit Kriegsende begehen wir Totensonntag. Eines jeden Deutschen Gedanken verweilen heute bei der Erinnerung an einen lieben Toten. In jedem Gotteshause wird heute der Entschlafenen gedacht. Insbesondere gedenken heute auch die ehemaligen Frontsoldaten derjenigen Kameraden, die mit ihnen draußen im Felde Stunde um Stunde, Tag und Nacht Freud und Leid ertragen

haben und plötzlich von ihrer Seite gerissen wurden, weil sie das Höchste für ihr Vaterland opferten, weil sie den Tod auf dem Felde der Ehre fanden. Ueberall in deutschen Landen, wo man diesen Helden ein Ehrenmal errichtet hat, vereinen sich heute ehemalige Kriegsteilnehmer, um zu beweisen, dass sie ihre toten Kameraden nicht vergessen haben. Auch wir haben uns hier am Ehrenmal unserer Regimentskameraden eingefunden, um derer zu gedenken, die unter der Nummer 256 ihr Leben für das geliebte Vaterland lassen mussten. 1255 Tote vermerkt der vor uns stehende Stein! Verweilen wir einen Augenblick bei dieser Zahl. So wird uns so recht klar, dass so mancher unserer Kameraden nicht in die Heimat zurückgekehrt ist. Uns dagegen war es vergönnt, zurückzukehren. Wir konnten uns wieder in die Gemeinschaft der Lebenden einreihen. Und gerade diese Tatsache, liebe Kameraden, auferlegt uns die Pflicht, niemals unsere toten Helden zu vergessen! Treu, wie ehemals im Felde, müssen wir Überlebenden zusammenhalten! Der Geist von 1914, der besonders in den ersten Nachkriegsjahren schlummerte, macht sich langsam wieder bemerkbar. Wir müssen ihn wieder ganz aufleben lassen! Wir müssen an die Zukunft des Vaterlandes glauben! In diesem Glauben blieben unserer toten Kameraden im Feindesland, und wenn die an diesem Glauben stets festhalten, dann war der Tod unserer Kameraden nicht umsonst! Wie im vergangenen Jahre, wollen wir auch heute an dieser Stätte geloben: Niemals werden wir Euch, liebe Kameraden, und Eure Taten vergessen! Als Symbol dieses Gelöbnisses lege ich diesen Kranz hier nieder.

Wolfgang Müller: Jürgen (Joseph) Stroop, der Mann aus Detmold, in: Nationalsozialismus in Detmold. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1998, S. 81 ff.:

Der erste Schauplatz ist die Mühlenstraße, eine unscheinbare Straße mit Fachwerkhäusern und Handwerksbetrieben, nicht weit vom historischen Stadtkern entfernt. Am 26.9.1895 wurde Joseph Stroop als Sohn von Conrad Stroop (1864-1920) und Käte Stroop geb. Welter (1871-1957) geboren. Sein Vater war damals Kutscher in den Diensten des Fürsten. Drei Jahre später trat er als Polizeibeamter in den Dienst der Stadt Detmold und zog in das der Stadt gehörende Haus Mühlenstraße 7. (...) Das Haus Mühlenstraße 9, unmittelbar davor, war seit 1885 die 'Herberge zur Heimat', in der die Landstreicher (...) abends eine karge Unterkunft fanden. 1891/92 war das Haus Mühlenstraße 7 errichtet worden. (...) In einer dieser Wohnungen lebte nun der Schutzmann Conrad Stroop, wie er im Adressbuch verzeichnet ist, mit seiner Familie mietfrei, hatte dafür aber ein wachsames Auge auf die 'Landstreicher' zu werfen. (...) Josef Stroop konnte also als Kind Tag für Tag beobachten, wie ein Uniformträger mit Menschen umging, die sich am unteren Ende der sozialen Leiter befanden. (...)

Von der 'Herberge zur Heimat' braucht man nur wenige Schritte zu gehen, um das Schloss zu sehen, in dem bis 1918 Leopold IV. residierte. Er war - durch einen einflusslosen und wie in Preußen nach dem Drei-Klassen-Wahlrecht gewählten Landtag nur wenig eingeschränkt - der Herrscher über das Land mit seinen 150.000 Einwohnern und personifizierte den gesellschaftlichen Mittelpunkt der Residenzstadt mit 15.000 Einwohnern.

Detmold war zudem Garnisonsstadt. Aktive Offiziere dominierten das öffentliche Leben ebenso wie pensionierte (...) Sonntags fanden Militärkonzerte und Paraden statt, und immer fiel etwas vom Glanz des Militärs auf Conrad Stroop, der immerhin auch uniformiert war und die Zivilisten in die Schranken weisen konnte. Die Bilder der auf der Allee reitenden Offiziere müssen sich seinem Sohn Josef tief eingepägt haben. (...)

Dann kam die Schicht der Regierungs- und Justizbeamten und der Honoratioren aus dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum, in die er 1923 einheiraten konnte. (...)

Josef Stroop besuchte acht Jahre lang die katholische Volksschule und bewarb sich am 1.11.1909 um die Aufnahme in den Katasterdienst des lippischen Staates.

(...)

Der zweite Schauplatz war das Hermannsdenkmal. 1909 wurde mit ungeheurem Pomp die 1900-Jahrfeier der Schlacht in Detmold begangen. Dabei konnten die Redner nicht markig genug die Bedeutung des Sieges über Frankreich von 1871 und die kriegerischen Kontinuität von den alten Cheruskern bis zu den Lippern des 20. Jahrhunderts betonen.

Setze den Akteninhalt unten mit den Inhalten des Gnadengesuches in Zusammenhang. Vergleiche mit dem Handeln gegenüber Fräulein Hamlet. Lass dir weitere Informationen zu dem Verhalten gegenüber Felix Fechenbach und Moritz Rülff vorlegen.

Transkription des Textes aus einer Akte **LAV NRW D 106 Detmold A Nr. 3937:**

Aktennotiz der Behörde des Oberbürgermeisters als Ortspolizeibehörde der Landeshauptstadt Detmold.

Detmold, den 27. April 1933.

Es erscheint die Ehefrau Flora Z a n d e r geb. Heiser, Elisabethstr. 64 in Detmold wohnhaft und erklärt:

Ich bitte um Ausstellung eines polizeilichen Ausweises. Ich habe die Absicht Anfang der nächsten Woche nach Saarlouis zu reisen, um meine dort wohnhafte Schwiegermutter und meinen Bruder zu besuchen. Mein Ehemann ist gebürtiger Saarländer.

Geboren bin ich am 5. August in Niederstein bei Kassel, Staatsangehörig in Preußen, Gestalt mittel, Gesichtsform oval, Augen: braun, Haar: graumeliert, Bes. Kennzeichen: keine, Religion: jüdisch.

V.g.u.u.

Flora Zander

U.R.

Der Lippischen Landesregierung

hiers.

Vorgelegt mit der Anfrage, ob dort Bedenken gegen die Ausstellung des Ausweises bestehen.

handschriftlicher Vermerk von
Josef Stroop

Paß darf nicht ausgestellt werden!

Stroop 28/4.33.

Detmold, den 29. April 1933

R.G.

Unter Bezugnahme auf den vorstehenden Randvermerk des Leiters der Hilfspolizei zurückgesandt. Zander ist entsprechend benachrichtigt.

Personalausweis ist ausgestellt. 4.5.33
Ka

Lippische Landesregierung
Abt. I
Im Auftrage

Verfg.

Zu den Akten.

Dr. Führer

Detmold, den 4. Mai 1933

Der Oberbürgermeister
als Ortspolizeibehörde

ARBEITSBLATT 1

Jürgen Stroop – Was können wir aus seiner Biographie lernen?

In der **Täterforschung** hat man die folgenden Kriterien festgestellt, die für die meisten Täter gelten, dass:

- a) sie überwiegend aus Familien des unteren Mittelstandes kamen,
- b) ihr Bildungsstand erheblich variierte: einfache Volksschulbildung bis abgeschlossenes Hochschulstudium³² war vertreten,
- c) sie häufig bereits in der Weimarer Republik im Polizei- oder Militärdienst gewesen waren,
- d) sie zum großen Teil vor 1933 NSDAP-Mitglied gewesen waren.

Tragen Sie im Verlauf der Recherche und der Präsentationen Ihre Ergebnisse ein:

³² In einer Rezension von Carsten Dams liest man folgendes dazu: „Weder der Besuch eines Gymnasiums, noch ein Universitätsstudium waren also geeignet, intellektuelle oder moralische Barrieren gegenüber dem Nationalsozialismus zu errichten. Im Gegenteil: Das politische Klima an den deutschen Universitäten war bereits zu Beginn der 20-er Jahre von Antisemitismus und völkischem Gedankengut beherrscht, so dass viele Jungakademiker in dieser Weise politisch sozialisiert wurden.“ (www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-4515).

Name:	<i>Jürgen Stroop</i>
Herkunft:	
Bildungsstand:	
Polizei- oder Militärdienst:	
NSDAP-Mitgliedschaft	

Ordnen Sie Stroop anschließend in folgende Täterkategorien ein:

Kreuzen Sie an:	Entscheiden Sie sich, ob die Täterkategorie zutrifft, begründen Sie kurz:
Die Opportunisten - keine fanatischen Nationalsozialisten <input type="checkbox"/> - passten sich aus Karrieregründen an <input type="checkbox"/> - Rassisten und / oder Antisemiten <input type="checkbox"/>	
Die Weltanschauungstäter <input type="checkbox"/> - NS-Projekt Neuordnung Europas rassischer Prägung	
Die Exzesstäter - eigeninitiativ <input type="checkbox"/> - Sadismus, Gewaltexzesse <input type="checkbox"/>	
Schreibtischtäter <input type="checkbox"/> - Entscheidungskompetenzen über Leben oder Tod durch Handeln	
Mischung aus Schreibtisch- und Direkttäter <input type="checkbox"/> - am häufigsten anzutreffen - Direkttäterschaft nimmt auch Exzessform an	

Untenstehend Beispiele für die Erarbeitung. Die Aufträge sind erweiterbar, vgl. Quellen und Darstellungen oben.

Gruppe 1:

Beruflicher Werdegang und NS-Karriere Jürgen Stroops

Material:

Lippische Staatszeitung 14. April 1934

LAV NRW OWL D 70 Nr. 66 (Bericht H. Brand)

LAV NRW OWL D 70 D Nr. 46

LAV NRW OWL L 80.03 Nr. 90

LAV NRW OWL L 76 Nr. 108

Gruppe 2:

Das Frauenbild Jürgen Stroops

Beschwerden über Jürgen Stroop berufliches Verhalten

Material:

LAV NRW OMW L 113 Nr. 43

LAV NRW OWL L 101 A Nr. 245

Moczarski-Auszüge

Gruppe 3:

Der Aufstand im Warschauer Ghetto unter der Leitung Jürgen Stroops

Material:

Stroop-Bericht

Gruppe 4:

Der Aufstand im Warschauer Ghetto aus der Sicht von Zeitzeugen

Material:

Ringelblum

Czerniakow

Gruppe 5:

Die Rezeption

Material:

Moczarski-Auszüge

LAV NRW OWL D 87 Nr. 39 (Stern, FAZ)

Inhaltsangaben für Lehrerinnen und Lehrer:

LAV NRW OWL L 80.03 Nr. 90	Berufung des Stroop nach Hamburg (Brief Stroop an Riecke am 22.6.1935 Führung der 28. SS-Standarte auf Befehl RFSS (Himmler)
LAV NRW OWL D 70 Nr. 66	Hermann Brand Regierungsoberamtmann über Stroops Charakterveränderung an der Macht Verhalten gegenüber der jüdischen Angestellten Frl. Hamlet
LAV NRW OWL L 113 Nr. 43	Beschwerden über Stroop in DT und Zeugenberichte über sein Verhalten <i>Überschreiten von Kompetenzen</i> (Befehle) S. 78 ff. 22.1.1934, 19.1.1934 und <i>anstößiges Verhalten</i> gegenüber Frauen 14.11.1933 S. 27 ff.
LAV NRW OWL L 101 A Pers. Nr. 245	<ul style="list-style-type: none"> - Wiedereinstellung nach I. WK 25.1.1919 als Hilfsarbeiter - <i>Unkorrektes Verhalten gegenüber „jungen Mädchen“</i> 23.11.1920 Erteilung eines Verweises unter Androhung der Entlassung - Festanstellung wegen „nicht tadelloser Führung“ aufgeschoben 22.3.1922 - Festanstellung 17.3.1923 Dienstpflichten und Dienstleid - Zulassung zur Vermessungssekretärprüfung 23.7.1924 - Vermessungsoberssekretär Stroop -> Hilfspolizei während Reichstagswahl 3.3.1933 - Beurlaubungen und Widerstände Rieckes dagegen 19.2.1934; 10.10.1934, 20.2.1935 (Abschrift geht an Reichsführer SS) - Meyer am 13.4.1937 wegen Stroop
D 70 D Nr. 46	Kopien Berlin Document Center Personalien Stammrollenauszug: erlaubt genaue Datierungen Bl. 2 u. 3 SS-Karriere und Umbenennung in Jürgen Bl. 4 katholisch durchgestrichen-> gottgläubig Ehrenzeichen Verwundungen I. WK Bl. 5 SS- Totenkopf

Bl. 15 Josef in Jürgen 9.5.41
Bl. 16 Lebensborn
Bl. 19 Dienstlaufbahn
Bl. 20 handschriftl. Lebenslauf
Bl. 23 Führungszeugnis 14.8.33
Bl. 25 Himmler beruft ihn zum Sturmhauptführer
13.1.34: „RFSS wünscht, dass Strop unter
Überspringung der Zwischendienstgrade zum
Sturmhauptführer befördert wird.“
Bl. 27: Grade SS-Mann 22.10.32; SS-Scharführer
22.10.32; SS-Truppführer 15.2.33
Bl. 30 Ablegung der
Vermessungsoberssekretärprüfung mit
befriedigend am 3.2.28
Bl. 31 Vermessungssekretärprüfung 20.1.24 mit
ausreichend
Bl. 32: Dienstlaufbahn des Kriegsfreiwilligen im
1. WK; Vizefeldwebel am 1.7.18
Bl. 34: Strop zurück im Katasteramt 10.6.33:
Dank von Riecke (Staatsminister)“spreche ich
Ihnen für die aufopfernde Arbeit, die Sie als
Führer der Hilfspolizei seit dem Tage der
nationalen Erhebung für das Land geleistet
haben, Dank und Anerkennung aus.“
Verschiedene Führungszeugnisse z. B. 1. Wk
belobigend vom 9.6.16
Umzugsrechnungen
Bl. 50: Vereidigung auf den Führer am 2.8.34:
**„Ich schwöre dir, Adolf Hitler, als Führer und
Kanzler des Deutschen Reiches, Treue und
Tapferkeit, ich gelobe den von dir bestimmten
Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod! So wahr
mir Gott helfe!“**
Bl. 55 **Personalbericht: Eigenschaften genannt**
Bl. 59: Verpflichtung Wahrung Dienstgeheimnis,
Landesverrat
Bl. 60 ausgefülltes Formular mit eigener
Handschrift, Religion: „nein“, gottgläubig
Bl. 64: Ausbildung SS-**Führerschule Dachau** 9.1.-
19.2.38
Bl. 67-69: Beurteilung der Führerschule Dachau
Bl. 70: Verleihung SS-Degen
Bl. 72 ff.: Probleme Dienstlaufbahn, entweder
scheidet er für die SS-Karriere aus dem
Beamtenverhältnis aus, oder der Stellvertreter
des Führers beurlaubt ihn
Bl. 73: „Er führte die 38. SS-Standarte in
Hamburg und wurde beim Einmarsch in das
Sudetenland vom Reichsführer-SS mit der
Führung des Abschnitts XXXVIII in Karlsbad
beauftragt.“
Bl. 75 f.: Meyer zu der Situation der Beurlaubung
14.3.1939, weiterer schriftl. Austausch beider
Seiten, darunter Schreiben S . 91 aus Himmlers

Abteilung vom 5.8.39 nach Karlsbad
Bl. 93: Dienst in Posen
19.7.40: Verleihung Medaille zur Erinnerung an 1. Oktober 1938 an SS-Standartenführer Stroop
Bl. 100 ff. 5.8.40 Kompetenzüberschreitung führt zu Missbilligungsschreiben, in denen man Stroop *mangelnde Bescheidenheit* vorwirft
Bl. 107 Stroop ändert den Vornamen aus „weltanschaulichen“ Gründen in den seines Sohnes Jürgen 9. Mai 1941
Bl. 108 SS-Obersturmführer der Res. der Waffen-SS 16.7.1941
Bl. 110 Sonderaufgabe des Reichsführers-SS: Versetzung zur „Leibstandarte-SS „Adolf Hitler““
Bl. 111: **Fronteinsatz** 7.7.41-15.9.41 3.
Totenkopfbataillon
Bl. 115: 20.10.41 Stroop soll nicht in die alte Stellung zurück, sondern „erhält zu gegebener Zeit einen Sonderauftrag des Reichsführers-SS“
Bl. 117: Kurs im Reichssicherheitshauptamt am 17.11.41-27.11.41 in Berlin „Einweisungskurs bei der Ordnungs- und Sicherheitspolizei“
Bl. 118: Himmler weist Stroop per Fernschreiben an nach Kiew zu gehen 27.12.41
Bl. 120: Beförderung zum Oberst der Polizei am 4.1.42
Bl. 122: Dienstzeitbescheinigung 10.3.42
Bl. 123: Ernennung Führer im Stab Reichsführer-SS 10.10.42
Bl. 124: Dienstl. Beurteilung aus Kiew : „Im Laufe der Zeit war jedoch ein merkliches Absinken seiner persönlichen Einsatzbereitschaft festzustellen, welche sich auf die Bautätigkeit auswirkte. " 9.12.42 Bau der DG IV³³
Bl. 126: Reichsführer-SS befiehlt Bau KZ im Ghetto Warschau 02/1942 Geheim!
Bl. 127: Reichsführer-SS am 16.2.1942 verfügt Niederreißen des Ghettos
„Aus Sicherheitsgründen ordne ich an, dass das Ghetto Warschau nach der Herausverlegung des Konzentrationslagers abzureißen ist, wobei alle irgendwo verwertbaren Teile der Häuser und Materialien aller Art vorher zu verwerten sind. Die Niederlegung des Ghettos und die Unterbringung des Konzentrationslagers ist notwendig, da wir Warschau sonst wohl niemals zur Ruhe bringen werden und das Verbrechen bei Verbleiben des Ghettos nicht ausgerottet werden kann.
Für die Niederlegung des Ghettos ist mir ein Gesamtplan vorzulegen. Auf jeden Fall muss

³³ Himmler befahl im Februar 1942 den Bau der „Durchgangsstraße IV“ (DG IV), die zur Sicherung deutscher Herrschaft bis zum Kaukasus dienen sollte. Bei ihrem Bau kamen zwischen 1942 und 1944 mehr als 25.000 Juden ums Leben.

	<p>erreicht werden, dass der für 500.000 Untermenschen bisher vorhandene Wohnraum, der für Deutsche niemals geeignet ist, von der Bildfläche verschwindet und die Millionenstadt Warschau, die immer ein gefährlicher Herd der Zersetzung und des Aufstandes ist, verkleinert wird.</p> <p>gez. Himmler</p> <p>Bl. 128: dienstl. Beurteilung über Stroop im Mai 1943 durch Maximilian von Herfft, dem Chef des SS-Personalhauptamtes: „Gute soldatische Erscheinung. Typ des etwas reservierten Offiziers. Von sich eingenommen. Politisch weniger beschwert. Als SS- und Polizeiführer in seinem Gebiet, wo der Schwerpunkt bei den polizeilichen Aufgaben liegt, nicht ganz am Platze. Er ist reiner Soldat, der den Befehlen gemäß handelt. Als politischer Führer fehlt ihm etwas Weite und Einfühlungsvermögen. Stroop scheint mehr als er ist. (...) Aber guter Mann!</p> <p>Bl. 130 Bericht über Warschau, u.a. Philips-Werke</p> <p>Bl. 131 Schießbefehl-Plakat Stroop 23.4.43</p> <p>Bl. 134 11.6.43: Himmler- Befehl -> Parkanlage auf Ghattogelände</p> <p>Bl. 135: Eisernes Kreuz I. Klasse 18.6.43</p> <p>Bl. 136: Umwandlung in KZ im Einvernehmen mit Stroop erfolgt 23.7.43</p> <p>Bl. 138: Ernennung zum Höheren SS- und Polizeiführer in Griechenland für SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Stroop 13.9.1943 bis 4.10.1943 Bl. 139</p> <p>Bl. 140 u. 146: Höherer SS- und Polizeiführer Rhein-Westmark ab 9.9.43 (22.10.43)</p>
LAV NRW OWL L 76 Nr. 108	S. 63 ff. 39 Entlassung aus dem lipp. Landesdienst

Bei der Arbeit mit Archivmaterial sind **Ab sprachen** zwischen den Gruppen erforderlich, da authentische Quellen nicht in ausreichender Zahl oder oft auch nicht in reproduzierter Form zur Verfügung stehen können.

Methode: Über sinnvolles Vorgehen bei der Erarbeitung. Fertigen Sie aussagefähige Notizen*!

! Bevor wir beginnen:

SORGFALT und SCHONUNG

Mit den Archivmaterialien bitte sorgsam umgehen! Bitte zum Notieren nur Bleistifte nutzen. Schonen Sie die Archivmaterialien und lassen sie die Dokumente unbedingt in der vorliegenden Reihenfolge. Benutzen Sie sie nicht als Unterlage für die eigenen Notizzettel und lassen Sie die Aktenstücke nicht über die Tischkante überhängen. Das Händewaschen vor und nach der Nutzung ist angeraten!

DATENSCHUTZ und PERSÖNLICHKEITSRECHTE

! Wo Sie auf Namen von Privatpersonen treffen, die nicht Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind oder waren, sind diese auf anonymisierte Weise wiederzugeben, z.B. durch **Verallgemeinerungen oder Anonymisierungen. Im Zweifelsfall fragen Sie bei der Archivpädagogin nach.**

BESONDERHEITEN

Archivmaterial stammt aus den authentischen Akten der Verwaltung, aber auch von Privatleuten oder Vereinen. Es ist häufig interessant auch auf die besonderen Vermerke zu achten, die Bearbeiter auf den Blättern gemacht haben. Auch die Daten der Eingangsvermerke sind wichtig, bei der Einordnung, wann z.B. Empfänger über bestimmte Ereignisse informiert sein konnten.

***Bitte nutzen Sie das folgende Vorbild zur Fertigung Ihrer Notizen:**

„Was hat dieses Ereignis mit Detmold zu tun?“- Die Niederschlagung des Warschauer Ghetto-Aufstandes 1943 durch den SS-Brigadeführer Jürgen Stroop

(geboren 26.9.1895 in Detmold – hingerichtet 6.3.1952 Warschau)

Signatur des Archivale: _____

Verfasser: _____

Adressat: _____

Ort: _____

Datum: _____

Thema: _____

Mögliche Intention des Verfassers: _____

Ergebnisse meines / unseres Arbeitsauftrages:

Harald Welzer: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, S. 45 ff:

(...) Eine traditionelle Form der Beschäftigung mit den Tätern ist – ausgehend von Beschreibungen von Täterpersönlichkeiten, die von Opfern stammten – von einem psychopathologischen Ansatz ausgegangen oder hat die Ursache für das Handeln der Täter in autoritären Charakterstrukturen zu finden versucht. Solche dispositionellen Erklärungsansätze sind, von wenigen Einzelfällen abgesehen, untauglich, weil sich diejenigen, die Täter geworden sind, hinsichtlich ihrer Sozialisations- und Herkunftsmerkmale, ihrer Religions- und Schichtenzugehörigkeit, ihres

Alters, ihres Geschlechts etc. in keiner Weise von der Gesamtbevölkerung unterscheiden. Das bedeutet umgekehrt, dass die Persönlichkeitsprofile der Täter kein einheitliches Profil aufweisen. (...)

Wenn es zutreffend ist, dass die Täter aus allen Schichten, Milieus und Religionen kamen, wenn wir in den Sozialisationsumfeldern alle möglichen Konstellationen vorfinden, kurz: wenn wir bei den Täterinnen und Tätern nichts Besonderes in ihrer Persönlichkeit vorfinden, dann muss die Suche nach der Antwort auf die Frage, wie das alles möglich war, bei den Prozessen und Situationen ansetzen, in denen die Täter sich dazu entschieden haben, zu Mördern zu werden. Um wiederum diese Entscheidung rekonstruieren zu können, müssen wir herauszufinden versuchen, wie sie die Prozesse und Situationen, in denen sie sich befanden, wahrgenommen und gedeutet haben.

(...) Es ist ein kategorialer Fehler, das Handeln eines Menschen in einer gegebenen Situation auf seine ganze Persönlichkeit hin zu generalisieren; es geht im Gegenteil darum, herauszufinden, welche Interpretation der Situation, in der er sich befand, ihn dazu veranlasst hat zu tun, was er getan hat.

(...)

Eine sinnvolle Analyse von Handlungen kann mithin erst dann erfolgen, wenn die Situation, in der sich jemand befindet, nach den Fragen rekonstruiert wird: Was hat diese Person getan? Welche alternativen Handlungsmöglichkeiten hätte es in der Situation gegeben? Warum hat sie sich für die Option entschieden, die sie schließlich gewählt hat?

Freiheitsgrade sind nicht objektiv gegeben – sie müssen vom Handelnden auch wahrgenommen werden, und daraus leitet sich die Frage ab: Wie hat der Handelnde die Situation wahrgenommen, in der er sich befand? Wie hat er die Erwartungen an sein Handeln interpretiert? Wie hat er seinen eigenen Spielraum eingeschätzt?

(...)

Erst in dem weiteren Kontext einer *nationalsozialistischen Moral* wird das situative Handeln von Tätergruppen und von einzelnen Tätern rekonstruierbar, dass dann in konkreter und zum Teil höchst engagierter und einfallreicher Tötungsarbeit bestand.

Arbeitsauftrag: 1. Skizzieren Sie durch das erworbene Wissen über den Werdegang Jürgen Stroops und seine im Gnadengesuch und anderen Quellen zum Ausdruck kommende Einstellung eine Einschätzung seiner selbstempfundenen Handlungsspielräume im Vergleich zu den tatsächlich gegebenen!

2. Stellen Sie Ihre Ergebnisse in Tabellenform zusammen.

3. Bewerten Sie die vom Autor dargelegte Theorie unter Bezugnahme auf Jürgen Stroops Beispiel.

Didaktische Erwägungen zur Arbeit mit Originalen und Opfer- und Täterbiographien

Zur Empathie.

In Bezug auf die vielerseits beschworene **kognitive Empathie** möchte ich meinerseits hinsichtlich der Nachvollziehung von Tätermotiven für ihr Handeln das Konzept einer „Nachvollziehbarkeit“ beziehungsweise des „Perspective Taking“ vertreten. Der Begriff der Empathie bedeutet meines Erachtens ein zu nahes Hineinfühlen in die Täterperspektive und das Nachvollziehen dieser.

Die Beschäftigung mit den Tätern soll und darf den Blick auf die Opfer nicht verdecken. Diesen und der Erinnerung an sie und das von ihnen Durchlebte und Durchlittene sollte unser Augenmerk besonders gelten. In Bezug auf sie möchte ich den Ansatz der **kognitiven Empathie** noch einmal besonders in Abgrenzung an den eingangs geschilderten Ansatz in Frage stellen.

Perspektivübernahme, „Perspective taking“ sollte grundsätzlich im menschlichen Miteinander dazu dienen, durch dieses Einfühlen der anderen Seite respektvoll zu begegnen, das Gegenüber ernst zu nehmen und eine „win-win-Lösung“ im Falle eines Interessenkonfliktes herbeizuführen, oder einen gangbaren Kompromiss. Die Methode sollte nicht zu emotional und im Übermaß mitfühlend sein (emotional, compassionate bei Daniel Goleman³⁴ oder anderswo: affektiv und kognitiv), um zielführend zu sein. Wenn in Krisensituationen ein „kühler Kopf“ bewahrt werden muss, damit Hilfeleistung möglich ist, entgegen einem „zu viel“ an Identifikation, dass ein Helfen und Agieren verhindern kann, ist die kognitive Empathie ein geeignetes Mittel. Diese Spielart der Empathie hat demgegenüber aber auch durchaus eine „dunkle Seite“. Es bleibt zu bedenken, dass diese Art der Perspektivübernahme sich Vorteile zu verschaffen sucht; gerade sie kann die Täterperspektive sein, die damit bewusst ihrem Opfer schaden will. Eine unkommentierte und unkritische Übernahme dieses Empathiebegriffes ist daher aus meiner Sicht mit Vorsicht zu betrachten.

Mein Ziel ist es damit ausdrücklich, bei den Jugendlichen zunächst einmal ein Verständnis dafür zu erreichen, dass Situationen, wie sie jüdische Bürger, während der Zeit der Verfolgung erlebt haben, ganz schrecklich sind und selbstverständlich niemand eine derartige Diskriminierung und (versuchte oder vollendete) Auslöschung erleben sollte.

Die Kriterien zum Erzählen von Opferschicksalen, die ich in Anlehnung an die Fachliteratur, empfehle, finden sich in der untenstehenden Tabelle zusammengefasst:

Reine Opferrolle der Verfolgten vermeiden!	Die Personen sollten als eigenständige Personen erkennbar werden -> wenn möglich ein Vorher und Nachher
Multiperspektivität der Quellen	Gegengewicht bei vielen offiziellen Quellen, die aus Täterperspektive verfasst sind
Überpädagogisierung vermeiden und Überwältigungsverbot	Eigene Problemstellungen entwickeln lassen, verschiedene Quellen, Medien einsetzen

Konkret:

- Amtliches Schriftgut, normative Texte, z.B. Erlasse, mit Fotos von Privatpersonen kontrastieren
- Lebenserinnerungen und Filmausschnitte aus Interviews mit Betroffenen mit Akteninhalten kombinieren, Auswirkungen auf individuelle Schicksale werden damit greifbarer

(z.B. amtliche Schreiben, antisemitische Inhalte von formalen Amtsschreiben und Gesetzen mit Fotos mit Familienszenen, Schilderungen von Zeugen aus Todeserklärungen)

- Fotos, die Opfer in einer ausgelieferten Rolle zeigen, vermeiden; Würde der Leidenden (sowohl Verstorbener, Ermordeter und Überlebender) im Fokus behalten

³⁴ www.danielgoleman.info/three-kinds-of-empathy-cognitive-emotional-compassionate

